

# Nordfriesland

*Wasserversorgung  
in Nordfriesland*

Seite 12

*Friesische Jugendarbeit:  
Gary Funck*

Seite 20

*Köge fluten?  
pro und contra*

Seite 23

Herausgegeben  
vom  
Nordfriisk Instituut



# Inhalt

## Kommentar

- Peter Nissen: Beispiel macht Schilder 2

## Chronik

- Hans-Momsen-Gesellschaft 3  
Friesischer Handel im Friesischen Meer 3  
Parteigründung: „Die Friesen“ (Brief aus Ost-Friesland) 4  
Seminar: Friesisch im 21. Jahrhundert 4  
Johann Nicolaus Tetens – ein Universalgelehrter aus Eiderstedt 5  
Sprachenfreundlich – jetzt bewerben! 5  
Uwe Sönnichsen 80 / Friesisch an den Hochschulen 6  
Ût da friiske feriine 7  
Nordfriesland im Sommer 8

## Aufsätze

### Landrats-Stichwahl in Nordfriesland

- Friesische Prüfsteine 11

Brigitta Seidel:

### Wasser für das platte Land

- Zur Geschichte der Wasserversorgung in Nordfriesland 12

Karin Haug:

### Im Handumdrehen mittendrin

- Fünf Jahre Jugendreferent der *Friisk Forining*: Gary Funck 20

- Zur Isle of Man 22

Karsten Reise / Johannes Oelerich:

- pro und contra: Land aufgeben zum Schutz der Küste?** 23

## Ferteel iinjens!

- Gesche Roeloffs: Beschük 27

## Bücher

- Föhringer Familienkunde 28

- Geschichten aus Schleswig-Holstein 29

- Die Kreisleiter 30

- Deichgrab 30

- Millionensegen 32

- Impressum 32

## Titelbild

Verlegung einer Hauptwasserleitung auf Pellworm (Foto: Walter Schlitt)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 17. September 2007



NORDFRIESE  
INSTITUT

## Nummer 159

*von NORDFRIESLAND bringt einen umfassenden Artikel zur Entwicklung der Wasserversorgung in Nordfriesland. Die Region hinter den Deichen wird traditionell gedanklich verbunden mit der Gefährdung durch die Sturmfluten. Die Jahre der großen Katastrophen – 1362, 1634, 1825, 1962 – bilden die Eckdaten ihrer Geschichte. Eine kaum kleinere Herausforderung bildet im Alltag allerdings das Niederschlagswasser, das aus der Marsch abgeleitet werden muss. Die nordfriesische Marsch ist fast ein Synonym für besondere Wohlhabenheit, vor allem im Vergleich mit der benachbarten Geest. Gerade in der Marsch aber bildete ein Defizit ein massives Problem, nämlich der Mangel an trinkbarem Wasser. Der Anschluss an die festländischen Netze war – auch für die Nordfriesland in so einmaliger Weise prägenden Halligen – sicherlich ein Schritt in Richtung Globalisierung, die hier aber nur positiv gewertet werden kann.*

## Kommentar

### Beispiel macht Schilder

Was den Nordfriesen seit 1997 billig war, wurde im Juni 2007 auch Recht anderer einheimischer sprachlicher Gruppen in Schleswig-Holstein. Durch Erlass des Verkehrsministeriums in Kiel können Ortstafeln im ganzen Land mehrsprachig ausgestaltet sein. Die Stadt Glinde im Kreis Stormarn östlich von Hamburg reagierte schnell. Seit August verrät am Rand eines Neubaugebietes ein erstes der gelben Schilder in kleineren Lettern auch den plattdeutschen Namen „*Glinn*“.

Der langjährige Einsatz vieler Nordfriesen, der manchmal dem Kampf gegen bürokratische Windmühlen ähnelte, war also nicht nur für sie selbst erfolgreich, sondern trägt darüber hinaus Früchte. Und was mit „*Brüst*“, „*Foortuft*“ oder „*Naibel*“ von manchen erst als ein unverdientes Sonderrecht bezweifelt wurde, ist jetzt laut Aussage des Ministeriums ein „Aushängeschild für ein erweitertes sprachliches und kulturelles Selbstverständnis in Schleswig-Holstein“. Gute Worte, weise Worte.

Welch ein Glücksfall war es aber auch für Politiker, die gelernt ha-

ben, die sprachliche und kulturelle Vielfalt des Landes als Bereicherung anzusehen. Sie konnten in diesem Fall ein Recht vergeben, ohne damit sich und anderen auch gleich Pflichten aufzuerlegen; sie konnten einigen etwas geben, ohne anderen dafür etwas nehmen zu müssen. Das ist im politischen Alltag wohl eher die Ausnahme.

Wenn es wegen des Erlasses in manchen Leserbriefspalten der Zeitungen trotzdem schon zu Unmutsäußerungen gekommen ist und vermutlich weiterhin kommen wird, dann muss man diese wohl kaum ernst nehmen. Den Schreibern würde vermutlich auch sauer aufstoßen, wenn die Kirschen in Nachbars Garten süßer schmeckten als die eigenen.

Trotzdem sehen wir eventuell interessante Diskussionen entgegen, wenn sich weitere Gemeinden entschließen, ihre Ein- und Ausgangszeichen aufzuwerten. Im Sprachland Nordfriesland ist jetzt neben der jeweils friesischen Form gegebenenfalls ja auch die plattdeutsche oder sönnerjyske Variante möglich. Für welche werden die Bürger sich entscheiden? Würden alle Bewohner des Flensburger Stadtteils Weiche es klaglos hinnehmen, dass eine Doppelbeschriftung mit dem dänischen *Sporskifte* die Tatsache erhellt, dass der Name ihres Ortes erst 1870 durch die schnöde „Nordschleswigsche Weiche“ der Eisenbahn zustande kam? Wird es den Einwohnern des heroisch klingenden Löwenstedt gefallen, sich durch ein dänisches *Lyngsted*

auf der Tafel in ein ursprüngliches Heidedorf zu versetzen? Warten wir es ab. Sie müssen es ja nicht. Auch Ortsnamen sind nur Namen; nicht mehr, nicht weniger. Ihre ursprüngliche Bedeutung ist meistens nebensächlich. Einwohner der Landeshauptstadt leben in „Kiel“. Das ist für sie der Name der Stadt, und der reicht ihnen. Sie werden kaum auf die Idee kommen, einem nur Hochdeutsch Verstehenden mit der Übersetzung dieses plattdeutschen Namens in ein hochdeutsches „Keil“ weiterhelfen zu wollen. Ebenso gibt es im Südosten des Landes auch Hunderte Orte mit ursprünglich slawischen Namen, obwohl dort niemand mehr eine angestammte slawische Sprache versteht oder spricht.

Notwendig scheint es zum Lebensglück also nicht zu sein, dass der Name des Ortes, in dem man lebt, aus der eigenen Sprachwelt kommt. Gleichwohl scheint es für manche ein Bedürfnis zu sein, die ihnen mund-, ohr- und augengerechte Form in ihrer Umwelt wiederzufinden. Das ist jetzt möglich, und das ist gut so. Und wenn Friesischlehrkräfte berichten, dass es für ihre Schüler eine willkommene Bestätigung sei, den im Unterricht verwendeten friesischen Namen ihres Ortes auch außerhalb der Schule auf einer Ortstafel vorzufinden, dann wird dies in Zukunft vielleicht auch manche Dänisch- oder Plattdeutschlernende zusätzlich motivieren. Es gibt durch den neuen Erlass nur Gewinner, keine Verlierer.

Peter Nissen



## Chronik

### Hans-Momsen-Gesellschaft

Am 22. Juni schlossen sich in der Gaststätte Friesenhof in Niebüll 30 Gründungsmitglieder zur Hans-Momsen-Gesellschaft e. V. zusammen. Zielsetzung der Gesellschaft ist die Bewahrung und die Nutzung des geistigen Erbes von Hans Momsen (1735-1811) aus Fahretoft.



Hans Momsen

Momsen, nach dem der Kreis Nordfriesland seinen seit 1986 alljährlich vergebenen Kulturpreis benannt hat, stammte aus einfachen Verhältnissen und verschaffte sich autodidaktisch eine profunde Bildung als Mathematiker und Landmesser. Sein früher Lebensweg gilt als Vorbild für die Jugend des Hauke Haien, der Titelfigur von Theodor Storms Novelle „Der Schimmelreiter“.

Momsens Wohnhaus in Fahretoft ist erhalten und steht derzeit zum Verkauf. Das rief den engagierten Friesen und Fahretofter Bürger Hans Werner Paulsen auf den Plan, der sich bereits seit Jahren intensiv um eine umfassendere öffentliche Würdigung von Hans Momsen und

seinem Werk einsetzt. Paulsen wurde nun zum Vorsitzenden der Hans-Momsen-Gesellschaft gewählt. Sein Stellvertreter ist Ocke Momsen aus Flensburg, direkter Nachfahre von Hans Momsen. Dem Vorstand gehören weiterhin an Gerd Vahder aus Braderup als Schriftführer, Christian M. Rickertsen aus Barmum als Kassenwart sowie Greta Johannsen, Niebüll, und Ute Böhm, Fahretoft, als Beisitzerinnen.

Die Gesellschaft möchte einerseits ausloten, welche Möglichkeiten zur Sicherung und sinnvollen Nutzung des Momsen-Hauses zu finden sind. Die Kieler Studentin und aktive Friesin Anna-Julia Meyer, die ebenfalls als Beisitzerin dem Vorstand angehört, hat ein Konzept dafür vorgelegt, in dem es vor allem um die zeitgemäße museale Präsentation von mathematischen

Erkenntnissen geht, mit denen Hans Momsen gearbeitet hat. Dem Niebüller Oberstudienrat Albert Panten, Beisitzer auch er, geht es vor allem um die Dokumentation und Veröffentlichung der von Hans Momsen hinterlassenen, meist noch weithin unbekanntem Schriften.

Die Bedeutung der neuen Gesellschaft wird auch dadurch unterstrichen, dass Dr. Klaus Petersen, erster Landrat des Kreises Nordfriesland, ihr ebenso angehört wie die frühere Kreispräsidentin Renate Schnack und ihr amtierender Nachfolger Helmut Wree.

Red.

NfJ

### Friesischer Handel im Friesischen Meer

An den Küsten der Nordsee und entlang der großen, in die Nordsee mündenden Flüsse entfalteten die Friesen vom 7. Jahrhundert an eine erfolgreiche Handelstätigkeit. Ihre Präsenz war lange Zeit so prägend, dass die See zwischen den Festlandsmarschen und Britannien als „*Mare Frisicum*“ bezeichnet wurde, als Friesisches Meer.

„Friesischer Handel im Friesischen Meer“, mit diesem Thema wird sich vom Freitag, 9. November, bis Sonntag, 11. November 2007, das 6. Historiker-Treffen des *Nordfriisk Instituut* befassen, und zwar in Husum. Es wendet sich wie seine Vorgänger an alle Interessierten und nicht etwa ausschließlich an ein akademisches Fachpublikum.

Am Sonnabend, 10. November, führen sieben Vorträge von Referenten aus den Niederlanden, Dänemark und Deutschland von den mittelalterlichen Anfängen über die große Zeit der friesischen Seefahrt und die Verbindungen des 19. Jahrhunderts bis zu den gegenwärtigen Handelsströmen.

Den Auftakt bildet am Freitag, 9. November, 18.30 Uhr ein Rundgang durch das Schifffahrtsmuseum Nordfriesland. Am Sonntag, 11. November, 11.30 Uhr, wird eine historische Führung rund um den Husumer Hafen angeboten.

Das Programm des Treffens liegt *NORDFRIESLAND* bei. Anmeldungen an das *Nordfriisk Instituut*, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt; Tel.: (04671) 60120; Fax: (04671) 1333; E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de.



Foto: Walter Dix

Hans Werner Paulsen

### Ged för't hood

Taalen

*Wi witj nooch, bomlig 10 000 mensen uun Nuurd fresklun snaake fresk.  
Hal maad ik ens wed, hüfolen diarfaan fresk fresk, hüfolen tjiisk fresk  
an hüfolen fresk tjiisk snaake.*

Jakob Tholund

## Partei-gründung: „Die Friesen“

Mit der Gründung einer eigenen Partei im vergangenen Juni sind nun die Ost-Friesen als politische Kraft in der Parteienlandschaft vertreten. Die Partei „Die Friesen“ will sich als Interessenvertretung der Friesen in Niedersachsen und als Regionalpartei etablieren. Der Gründung vorausgegangen war eine Diskussionsveranstaltung zur Notwendigkeit einer solchen Regionalpartei. Dabei waren auch Lars Harms und Uli Stellfeld-Petersen vom Südschleswigschen Wählerverband (SSW) zu Gast. Nach dieser Veranstaltung fand sich eine Initiativgruppe zusam-

### Brief aus Ost-Friesland\*

men, die sich durch die Diskussion in ihrer Meinung bestärkt fühlte und die Gründung der Partei vorbereitete.

Kernpunkte des „Friesen“-Programms sind regionale Selbstbestimmung, wirtschaftliche Gleichberechtigung der Region, Küstenschutz sowie die Förderung der friesischen Kultur, insbesondere der plattdeutschen und saterfriesischen Sprache. „Wenn etwas für Ost-Friesland entschieden wird, dann sollen die Ost-Friesen auch daran beteiligt sein“, fordert Arno Rademacher, der Vorsitzende der Partei. Während man im Norden das Aufgehen Nordfrieslands in einem größeren kommunalen Gebilde bekämpft, wird in Ostfriesland die Bildung einer „Region Ost-Friesland“ diskutiert und gefordert. Rademacher ist auch einer der Kandidaten, die von den „Friesen“ ins Rennen um die Landtagsmandate geschickt werden. Die nächste Wahl in Niedersachsen steht bereits im Januar an. Mittelfristig streben „Die Friesen“ eine Anerkennung als Minderheitenpartei an, um wie der SSW von der Fünf-Prozent-Hürde befreit zu werden. Bis zur kommen-

den Wahl wird sich dies jedoch wahrscheinlich nicht realisieren lassen. Dennoch sehen „Die Friesen“, die sich auf Platt als „*De Friesen*“ und auf *Seeltersk* als „*Do Fräisen*“ bezeichnen, ihren Rückhalt in der Bevölkerung steigen und blicken zuversichtlich auf die kommenden Jahre.

Trotz der starken Verankerung der traditionellen Parteien in der ostfriesischen Wählerschaft sehen sich „Die Friesen“ durch die Erfolge des SSW in Nordfriesland und der *Fryske Nasjonale Partij (FNP)* in der niederländischen Provinz *Fryslân* bestärkt. Dieser Blick über den Tellerrand wird auch durch Sabrina Koetsier gewährleistet. Die gebürtige Nordfriesin aus Bredstedt lebt mittlerweile im ostfriesischen Rheiderland und ist stellvertretende Vorsitzende der Partei.

Über mangelnde Aufmerksamkeit brauchen sich „Die Friesen“ nicht zu beklagen, stürzten sich doch

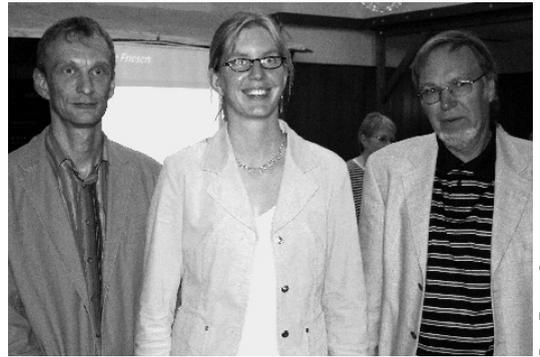


Foto: Temmo Bosse

Von links: Partei-Vorsitzender Arno Rademacher, stellvertretende Vorsitzende Sabrina Koetsier, stellvertretender Vorsitzender Dietmar Riekema

bundesweit die Medien auf den vermeintlichen „Ostfriesenwitz“. Doch den Eindruck einer Spaßpartei konnten „Die Friesen“ rasch widerlegen. „Die Leute wissen, dass sie uns ernst nehmen müssen“, so Rademacher. *Temmo Bosse*

*stammt aus Stiekelkamperfehn, ist gelernter Zeitungsredakteur und arbeitet als freier Journalist bei verschiedenen Medien in Ost-Friesland. (Adresse: Blinke 51e, 26789 Leer.)*

\* Die Schreibweise „Ost-Friesland“ steht für das gesamte von friesischer Kultur mitgeprägte Gebiet in Niedersachsen. „Ostfriesland“ bezeichnet im engeren Sinne das historische Kerngebiet der früheren politischen Einheit Ostfriesland.

## Seminar: Friesisch im 21. Jahrhundert

Gemeinsam mit der Nordsee Akademie in Leck lädt das *Nordfriisk Instituut* ein zu dem Wochenendseminar „Friesisch im 21. Jahrhundert – Perspektiven einer europäischen Kleinsprache“. Das Seminar findet statt vom 7. bis 9. Dezember in Leck. Es wendet sich speziell an Menschen, die sich für die friesische Arbeit engagieren oder stärker einsetzen möchten.

Die Themen Friesisch in der (Erwachsenen)bildung, Sprachentwicklung und Sprachmodernisierung sowie neue Formen nordfriesischer Literatur sollen die Grundlage bilden für eine Auseinandersetzung mit den wesentlichen Erfordernissen und möglichen künftigen

Schwerpunkten der Arbeit mit der friesischen Sprache. Zu den einzelnen Gebieten werden Fachreferate gehalten und Arbeitsgruppen gebildet. Einige der Beiträge geben einen Ausblick auf vergleichbare Initiativen bei den Westfriesen und den Lausitzer Sorben.

Die Leitung haben Dr. Birgit Kellner *Nordfriisk Instituut* und Friesisches Seminar der Universität Flensburg sowie Dr. Jann Markus Witt von der Nordsee Akademie; Rückfragen bitte an das *Nordfriisk Instituut*, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF; Tel. (04671) 60120; Fax: (04671) 1333; E-Mail: [kellner@nordfriiskinstituut.de](mailto:kellner@nordfriiskinstituut.de). *NfI*

# Johann Nicolaus Tetens - ein Universalgelehrter aus Eiderstedt

Sein Werk ist nicht nur von immensem Umfang, sondern auch von erstaunlicher Vielseitigkeit. Auf verschiedenen Gebieten hat er wesentliche Impulse gegeben, die teils bis in die Gegenwart reichen. Manche sehen ihn zum Beispiel als einen Begründer der modernen Psychologie. Trotzdem kennen ihn heute nur noch Spezialisten. Die Rede ist von Johann Nicolaus Tetens, der vor 200 Jahren in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen starb – an welchem Tag genau, ist nicht ganz klar. Die Angaben in den Lexika streuen zwischen dem 14. und 19. August 1807.

Tetens kam am 16. September 1736 in Tetenbüll auf der durch Vieh- und Milchwirtschaft zu Wohlstand gelangten Halbinsel Eiderstedt zur Welt. Dass die dortigen Bauern ihre Söhne studieren ließen, war keineswegs ungewöhnlich. So stammt auch ein späterer bedeutender Gelehrter aus dem bäuerlichen Milieu Eiderstedts, nämlich Ferdinand Tönnies, der Begründer der Soziologie in Deutschland. Tetens' Vater allerdings war nur ein kleiner Bauer, ein „Häuermann“, der sodann als Gastwirt und Brauer in Tönning sein Glück versuchte.

Johann Nicolaus studierte in Kopenhagen und Rostock, wurde dann Privatdozent an der nur kurze Zeit bestehenden Universität in dem mecklenburgischen Städtchen Bützow. 1776 erhielt er einen Ruf als Professor der Philosophie und Mathematik an die Universität Kiel, die eine regelmäßige Gastvorlesung nach dem bedeutenden Gelehrten benannt hat. Viele seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen sind praxisnah, etwa sein „*Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens*“ oder Untersuchungen zum Erlernen von Sprachen.

In seinem Hauptwerk „*Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung*“ suchte er einen dritten Weg im



Johann Nicolaus Tetens

Streit zwischen Empirismus und Rationalismus, der die Philosophie des 18. Jahrhunderts prägte. Für lange Zeit bedeutsam blieb seine Aufteilung des Seelenvermögens in Denken, Wollen und Fühlen. Seine Benennung von Lebensspannen machte ihn nach Einschätzung des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung zum „Gründungsvater“ der Entwicklungspsychologie. Bescheiden räumte Tetens indes ein, dass „die Physik des Gehirns in Finsternis gehüllt“ bleibe. Seine philosophischen Forschungen endeten recht abrupt in den 1780er Jahren. Tetens sah sich vermutlich schon zu Lebzeiten im Schatten des Genies Immanuel Kant. Der Philosoph in Königsberg schätzte seinen Kieler Kollegen hoch und wünschte sich ihn als Rezensenten seines bahnbrechenden Werks „*Kritik der reinen Vernunft*“.

Tetens wechselte 1789 in den Verwaltungs- und Finanzdienst in

Kopenhagen, wo er einflussreiche Ämter bekleidete, etwa als Mitdirektor der Königlichen Bank. In der dänischen Hauptstadt war man durch sein Werk „*Reisen in die Marschländer an der Nordsee zur Beobachtung des Deichbaus*“ auf ihn aufmerksam geworden. Er schreibt darin unter anderem: „Die Friesen unterscheiden sich noch jetzt als ein eigenes Volk recht sehr von Deutschen und Dänen, haben noch viel von ihrem alten Volksstolz.“

Mit seinem Werk „*Reisen in die Marschländer*“ legte Johann Nicolaus Tetens einen Grundstein für eine umfassende Reform des Deichwesens, die auch dem Land seiner Kindheit zugute kam.

Das *Nordfriisk Instituut* widmete den letzten Vortrag des „Sommer-Instituts“ 2007 dem 200. Todestag des Eiderstedter Gelehrten. In einem eindrucksvollen Vortrag am 5. September würdigte der renommierte

Philosoph Holm Tetens, Professor für Wissenschaftstheorie an der Freien Universität Berlin, seinen entfernten Verwandten. Eine Grundausgabe von Johann Nicolaus Tetens legte er dem zahlreich erschienenen Publikum ans Herz: „Mensch erhöhe deine innere Selbsttätigkeit!“

Thomas Steensen



Foto: Harry Kunz

Prof. Dr.  
Holm Tetens

## Sprachenfreundlich - jetzt bewerben!

Sind in Ihrer Gemeinde z. B. die öffentlichen Gebäude zweisprachig beschil­dert? Werden in Ihrem Verein verschiedene Sprachen gesprochen und aktiv gefördert? Legt Ihr Betrieb Wert auf die Kenntnis der regionalen Sprachen Nordfrieslands? Dann bewerben Sie sich um die Auszeichnung als „sprachenfreundliche Gemeinde“, „sprachenfreundlicher Verein“

oder „sprachenfreundlicher Betrieb“, und zwar beim *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt (Tel.: 04671/60120), beim Plattdütsch Zentrum in Leck (04662/77272) oder bei der *Sydslesvigsk Forening* in Niebüll (04661/2755).

Der Wettbewerb wird getragen vom Aktionsausschuss „Sprachenland Nordfriesland“. Bewerbungsschluss ist der 1. Oktober 2007. Red.

## Uwe Sönnichsen 80

Im Kreis seiner Familie, zahlreicher Freunde und Weggefährten feierte der frühere Bezirksschornsteinfegermeister Uwe Sönnichsen in Niebüll seinen 80. Geburtstag. Bekannt, ja berühmt geworden ist er in weiten Kreisen Nordfrieslands und insbesondere der Insel Sylt durch seinen unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz für die Heimatpflege und insbesondere für den Küstenschutz. Jörg Hinrichsen, neben Maike Ossenbrüggen und Jürgen Ingwersen einer der Vorsitzenden der *Söl'ring Foriining*, kündigte an, dass Uwe Sönnichsen als Ehrenmitglied des Sylter Vereins vorgeschlagen wird. In seiner Gratulation sagte er unter anderem:

Vor einigen Jahren fuhr ich in Hamburg mit dem Taxi und erzählte dem Fahrer, dass ich von Sylt komme. Darauf er: „Da war ich auf Klassenfahrt, im Jahre 1965. In Wenningstedt haben wir einen Vortrag gehört über Sturmfluten, auch mit Bildern von Hamburg 1962. Das habe ich nicht vergessen.“ Also auch nach 40 Jahren ist der Eindruck, den Uwe Sönnichsens Vortrag gemacht hat, nicht verblasst. Es gibt Geschichten, dass drei Generationen in dem Vortrag „Die große Flut“ sitzen, Großvater, Vater und Enkel. Das Plakat dafür gehört zum Ortsbild in den Sylter Dörfern, es ist *der* „Kultvortrag“ auf der Insel. Seit 1952 ist Uwe Sönnichsen in

diesem Geschäft. Es fing an mit dem Olympiafilm von Helsinki. Vorträge wie „Trutz, blanke Hans!“, „Land aus dem Meer“ und „Das friesische Land“ wurden in der Folge zu festen Bestandteilen des Kulturprogramms in unserer Heimat. Aber nicht nur in Nordfriesland, bis nach Südtirol, Gran Canaria, in die USA und auf einem Traumschiff

im Atlantik ist er mit den Vorträgen herumgekommen. Gesprochen hat er insgesamt vor wohl etwa drei Millionen Menschen!

Bei seiner gewissermaßen missionarischen Tätigkeit für den Küstenschutz ist er oft ein unbequemer, direkter Kritiker. Generationen von Sylt-Urlaubern hat dies für die Thematik sensibilisiert. Einmal „Die große Flut“ gehört, und man läuft nie wieder abseits der Wege durch die Dünen. Das wirkt mehr als 100 Verbotsschilder. Seit 1968 hat die *Söl'ring Foriining* den Küstenschutz in ihrer Satzung. Von der ersten Stunde an war Uwe Sönnichsen in unserem Verein die Speerspitze und das Sprachrohr für dieses Ziel. Mit dem gleichen Elan hat er jetzt die Gründung der Stiftung Kü-



Foto: Volker Frenzel

**Von links: Uwe Sönnichsen mit den Vorsitzenden der *Söl'ring Foriining* Maike Ossenbrüggen, Jürgen Ingwersen und Jörg Hinrichsen**

stenschutz Sylt unterstützt. Über 500 000 Euro hat er für den Deich in Rantum und für andere Projekte gesammelt.

Über 600 Mitglieder der *Söl'ring Foriining*, fast ein Drittel der Mitgliederschaft, haben sich durch die Vorträge zum Beitritt begeistern lassen.

Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung führte Jörg Hinrichsen abschließend aus: „Uwe Sönnichsen kam 1927 zur Welt, in demselben Jahr wurde der Hindenburgdamm gebaut. Wohl niemand hat diesen Damm im Laufe von mehr als fünf Jahrzehnten freiwillig öfter überquert als Uwe Sönnichsen. Es wurde gelegentlich über eine Umbenennung des Dammes diskutiert. Ich hätte da einen Vorschlag ...“ *Red.*

## Friesisch an den Hochschulen

An den Hochschulen in Schleswig-Holstein werden im Wintersemester 2007/08 folgende Veranstaltungen angeboten (Angaben ohne Gewähr):

Kiel: *Proseminare*: Einführung in die nordfriesische Literatur (Hoekstra) 2std. Einführung in die nordfriesische Sprachwissenschaft (Walker) 2std. Lexikographie einer europäischen Minderheitssprache am Beispiel des Nordfriesischen (Walker) 2std. Lektüreübung: Nordfriesische Texte (Hoekstra)

2std. *Hauptseminar*: Die nordfriesischen Wenker-Sätze (Hoekstra) 2std. *Sprachkurse*: Mooring I (N.N.) 2std. Mooring für Fortgeschrittene (Walker) 2std. Fering I (N.N.) 2std. Fering II (Hoekstra) 2std. Westfriesisch (Hoekstra) 2std.

Flensburg: *Seminare*: Einführung in die Frisistik. Gruppe 1 (Steensen) 2std. Einführung in die Frisistik. Gruppe 2 (Bieber) 2std. Ausgewählte Aspekte der friesischen Sprachwissenschaft (Kellner) 2std. Friesische Literatur- und Medienwissenschaft

(Joldrichsen) 2std. Minderheiten in Deutschland im europäischen Zusammenhang (Steensen) 2std. *Übungen*: Friedrich Paulsen und seine Zeit – eine historische Ausstellung entsteht (Steensen) 2std. Jap P. Hansens Sylter Komödie „Di Gitshals“: Lektüre und Interpretation (Ärhammar) 2std. Übungen zur helgoländischen Sprache und Literatur IV (Ärhammar) 2std. *Sprachkurse*: Fering (Christiansen) 2std. Mooring für Fortgeschrittene (Steensen) 2std. *Red.*

## Üt da friiske feriine

### Nordstrander Aktivitäten

Seit 1987 hatte Boy-Friedrich Erichsen von Nordstrand als Vorsitzender des Nordstrander Heimatvereins sich für die Kultur der Insel Nordstrand eingesetzt. Auf der Mitgliederversammlung am 9. März kandidierte der 70-Jährige nicht wieder. Zu seinem Nachfolger wurde einstimmig der pensionierte Kapitän Karl-Ludwig Petersen gewählt. Der neue Vereinschef, der sich bereits seit Jahren in der Nordstrander Archivgruppe engagiert und sich dabei insbesondere um die Dokumentation der Häuser und Familien der Insel bemüht, sah sogleich ein ereignisreiches Programm vor sich. Am 9. Juni wurde das 350-jährige Bedeckungsjubiläum des Osterkooges begangen. Der Nordstrander Autor Hans Harro Hansen stellte dabei sein neues Buch vor, der Titel: „England auf Nordstrand“. Höhepunkt des vom Heimatverein ausgerichteten bunten Abends am 17. August war sodann die Wahl zur „Miss England“. Sie fiel auf die gebürtige Hamburgerin Doris Gaida, die seit 30 Jahren auf Nordstrand wohnt.

### Neues Logo

Die friesische Jugendgruppe *Rökefloose* wählte auf ihrer Mitgliederversammlung am 25. August in

Stedesand einen neuen Vorstand. Die bisherige Vereinschefin Marie Hahn berichtete unter anderem von der Teilnahme der *Rökefloose* am Osterseminar der Jugend Europäischer Volksgruppen in Okzitanien und am Rio-Reiser-Festival in Fresenhagen. Zur neuen Vorsitzenden wurde die Studentin Jenny Jürgensen gewählt, zweite Vorsitzende wurde Berit Nommensen, Kassenwartin Mona Jessen. Marie Hahn wird künftig als Beisitzerin ihre Erfahrung einbringen. Marlene Christiansen wurde ebenfalls Beisitzerin, Momme Nommensen Beisitzer. Für die *Rökefloose* steht ab sofort ein neues Logo. Ein Rabe, den Schnabel in den nordfriesischen Farben, schaut aus dem Namenszug in die Welt hinaus.

### Hark Olufs

Die Präsentation des vom *Öömrang Ferian* getragenen Naturzentrums in Norddorf auf Amrum wurde ergänzt um eine Ausstellung zu Leben und Schicksal von Hark Olufs. 1724 geriet der 16-jährige Amrumer Seefahrer in türkische Gefangenschaft und wurde auf dem Sklavenmarkt in Algier verkauft. Als Sklave des Beys von Constantine wurde er Befehlshaber der Leibgarde und Kämmerer. Nach mehr als elf Jahren ließ sein Herr ihn frei. Er kehrte nach Amrum zurück. Die von dem Historiker Prof. Dr. Martin Rheinheimer von der *Syddansk Universitet*, Esbjerg, gestaltete Ausstellung schildert das Leben der Seeleute in damaliger Zeit, die Sklaverei, Hark Olufs' Rückkehr

### Herbsthochschule und Familientage

Die *Friisk Forining* lädt ein zu ihrer diesjährigen *Harfsthuuchschölj* und zu den *famiiideege*. Die Zusammenkunft für große und kleine, für erfahrene und lernbegierige Friesisch-sprechende findet mit einem vielgestaltigen Programm statt vom 12. bis zum 16. Oktober im Schullandheim Ernst Schlee in Nieblum auf Föhr.

Nähere Auskünfte erteilt die *Friisk Forining*, Moose 4, 25842 Aaster-Beergem/Ost-Bargum, NF; Teil: (04672) 77520; Fax: 77521; E-Mail: info@friiske.de.

nach Amrum und seine Wiedereingliederung in das christliche Leben und damit ein spannendes Kapitel der Inselgeschichte.

### Eiderstedter Tracht

In das alte Gardinger Rathaus hatte der Heimatbund Landschaft Eiderstedt für den 11. August eingeladen zu einem Treffen der traditionsreichen Eiderstedter Trachtengruppe. Die Organisation lag in den Händen der Trachtendamen Gudrun Fuchs und Käte Hinrichsen sowie von Heimatbund-Geschäftsführer Claus Heitmann. Es herrschte ein nostalgischer Grundton vor, da derzeit der Übungsbetrieb darniederliegt, wie in mehreren Ansprachen beklagt wurde. Insbesondere in den 1970er Jahren hatte die 1927 anlässlich des großen Eiderstedter Heimatfestes nach historischen Vorlagen neu erstellte und präsentierte Tracht weithin Anklang gefunden. 1974 konnte sogar eine Jugendtanzgruppe gegründet werden. Bei zahlreichen Auftritten hatten die Trachtenleute viel positive Beachtung gefunden. Formuliert wurde der Wunsch, daran mittelfristig wieder anknüpfen zu können.

*Fiete Pingel*



# Nordfriesland im Sommer

6. Juni - 17. September 2007

■ Fast genau 40 Jahre nach seiner Stilllegung wurde der **Bahnhof Uphusum** an der Strecke Niebüll-Tondern wieder aktiviert. Der amtierende Landrat Jörg F. v. Sobbe und die Bürgermeisterin der 400-Seelen-Gemeinde Magdalene Breckling durchschnitten am 6. Juni das Band zur feierlichen Wiedereröffnung des Haltepunktes. 1887 hatte die Marschbahn das Teilstück Niebüll-Tondern in Betrieb genommen. An Bedeutung verlor es nach der neuen Grenzziehung 1920 und mit dem Bau des Hindenburgdamms 1927. Der letzte Schienenbus nach Tondern fuhr 1967.

■ Seit 1990 kommen die Schüler der fünften Klassen des Wildermuth-Gymnasiums in Tübingen nach Amrum, um im Laufe eines einwöchigen Schulpraktikums den Lebensraum der Insel kennenzulernen. In diesem Jahr konnte der 2000. „**Nordsee-Praktikant**“ in der Jugendherberge Wittdüin begrüßt werden. Amrum erwies sich als idealer Standort für einen fächerübergreifenden Unterricht mit der Verbindung von Biologie, Erdkunde, Geschichte, Deutsch, Kunst, Religion und Sprachkunde. Die Effizienz dieser Unterrichtsform zeigte sich erneut während eines Diavortrags des Naturkundlers und Heimatforschers Georg Quedens. Bereits nach vier Tagen Aufenthalt auf der Insel konnten die Jugendlichen seine Fragen zu Flora, Fauna und Kultur richtig beantworten.

■ Die **Freiwilligen Feuerwehren** von Alkersum, Midlum und Oldsum auf Föhr begehen in diesem Jahr ihr 125-jähriges Jubiläum. Alkersum feierte das Ereignis am 16. Juni mit einem Kommers.

Wehrführer Heiko Litschke erinnert in seinem Rückblick daran, dass mit Gründung der Freiwilligen Feuerwehren die allgemeine Pflicht zum Dienst im Brandschutz für Männer über 18 Jahre endete. 1967 wurde die Gemeinde an das Wasserwerk angeschlossen. Seither sorgen 16 Unterflurhydranten für die Löschwasserversorgung. Derzeit gehören 29 Aktive, zwölf Reservisten, 14 Ehrenmitglieder und 22 Jugendliche zur Alkersumer Feuerwehr.

■ Am 17. Juni scheiterte in Wyk auf Föhr ein **Bürgerentscheid** gegen den Ausbau des Sandwalls. 54,7 % lehnten das Ansinnen der Bürgerinitiative ab. Damit kann die Wyker „Prachtmeile“ umgestaltet werden. Bäume, Heckenrosen und Kandelaber sollen bleiben und in den zukunfts- und behindertengerechten Ausbau integriert werden.

■ Nach 14-jähriger Dienstzeit im Kirchenkreis Südtondern wurde am 8. Juli Propst **Sönke Pörksen** in den Ruhestand verabschiedet. „Zur Ehre Gottes und zum Besten der Kirche“ habe er seinen Dienst ausgeführt, betonte Bischof Dr. Hans Christian Knuth und tauschte in der vollbesetzten Lecker Sankt Willehad-Kirche Amtskreuz gegen Entpflichtungsurkunde. Im Anschluss fand im Festsaal der Nordsee Akademie ein Empfang mit rund 350 Teilnehmenden statt, in dessen Verlauf Vorgesetzte und kirchliche Mitarbeiter aller Ebenen die vielseitigen dienstlichen Aktivitäten des scheidenden Propstes würdigten. Große Akzente habe Pörksen in der Versöhnungsarbeit gesetzt, beteuerten Bischof Dr. Israel-Peter Mwakyolile von der Diözese Konde in Tansania und Ewert de Graaf, Sprecher von „Stichting Oktober '44“ aus Putten in den Niederlanden.

■ Zur Teilnahme an dem von der schleswig-holsteinischen Landesregierung geförderten Handlungskonzept „**Schule & Arbeitswelt**“ erhielt die Bildungs- und Arbeitswerkstatt

(BAW) Südtondern gGmbH in Niebüll am 26. Juli einen Be- willigungsbescheid über rund eine Million Euro. Die Botschaft überbrachten Bildungsministerin Ute Erdsiek-Rave und Arbeitsminister Uwe Döring persönlich. Zu den besonderen Problemgruppen des Arbeitsmarktes zählten rund 12 000 arbeitslose Jugendliche unter 25 Jahren, erklärte der Minister. Landesweit sind an dem Konzept 60 Hauptschulstandorte, 15 Förderzentren und 25 Berufliche Schulen beteiligt, darunter in Nordfriesland sechs Haupt- und zwei Berufsschulen sowie ein Förderzentrum mit zusammen 571 Schulkindern.

■ Mit dem Projekt „**Stolpersteine**“ will der Kölner Bildhauer Gunter Demnig an die Verfolgungen in der NS-Zeit erinnern. Am 7. August verlegte er erstmals fünf Stolpersteine auf Sylt. Es handelt sich um zehn mal zehn Zentimeter große Messingtafeln, die der Künstler vor den Wohnorten oder Arbeitsstätten der Deportierten in die Fußwege einsetzt. „Ein Mensch ist erst gestorben, wenn man seinen Namen nicht mehr kennt“, betonte er. Der Maler Franz Korwan-Katzenstein, verstorben im Internierungslager, erhielt je eine Messingplatte in Westerland (Atelier) und in Keitum, wo er zuletzt wohnte. Seine Lebensgefährtin Elsa Saenger, gestorben auf dem Transport nach Auschwitz, erhielt ebenfalls einen Stolperstein. In List wurde eine Platte für den deportierten und ermordeten Maler Diedrich Cornelius Diedrichsen verlegt, in Kampen eine für die Malerin Anita Rée. „Für das Opfer / ANITA RÉE Jg. 1885 / Entrechtet / gedemütigt / Flucht in den Tod am 12.12.1933“ lautet die Inschrift.

■ Mit einer **Unterschriftenaktion** konnte der geplante Bau eines Schweinemast-Großbetriebs an der Straße „In de See“ auf Pellworm verhindert werden. 1 453 Unterschriften wurden im August an Bürgermeister Klaus Jensen übergeben.

Darunter befanden sich die Namen von über 400 Pellwormer Bürgerinnen und Bürgern, womit sich gut ein Drittel der Einwohnerschaft gegen das geplante Vorhaben ausgesprochen hat. Auf einer Informationsveranstaltung am 14. August betonte Burkhard Jansen, Leiter des Kreisbau- und Umweltaamtes in Husum, dass große Massentierhaltungsbetriebe die sensible Inselstruktur überforderten. Der Status des Nordseeheilbades dürfe nicht durch schädliche Einflüsse wie beispielsweise Geruchsbelästigung gefährdet werden.

■ Seenotrettung ist bis heute nicht nur eine Angelegenheit für professionelle Spezialisten. Am 12. August wurde das neue Boot des **Freiwilligen Rettungs-Corps Westerland** zu Wasser gelassen. Getauft wurde es auf den Namen *Petje* nach dem Rufnamen des Vorsitzenden des Corps Peter „Petje“ Petersen. Das Freiwillige Rettungs-Corps besteht seit 1891. Der Westerländer Fotopionier Paul Ebe Nickelsen (1832-1894) hatte es zur Unterstützung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ins Leben gerufen. Berühmt wurde es durch seinen Raketensystem, mit dem eine Leine zu den am Sylter Weststrand havarierten Schiffen geschossen werden konnte. Sie stellte oft die lebensrettende Verbindung her. Das neue Boot des Corps ist 4,20 Meter lang und mit nur 20 Zentimetern Tiefgang ideal auch für ufernahe Einsätze geeignet.

■ Störche scheinen sich in Nordfriesland wieder wohler zu fühlen. Der Naturschutzbund (Nabu) zählte im August elf Brutpaare, die 23 flugfähige Junge aufzogen. Sieben Paare hatten keinen Bruterfolg. Erfreulich seien die beobachteten Neu- oder Wiederbesiedelungen z. B. in Horstedt, Schwabstedt oder Schwesing, berichtete Jörg Heyna, Gebietsbetreuer der „**Arbeitsgemeinschaft Storchenschutz**“ im Nabu. Auffallend für den Storch-



Foto: Uwe Rahm

■ Mit einem feierlichen Umzug geleitete die Gemeinde Hattstedt am 22. August eine neue Glocke in ihre Sankt Marien-Kirche. Sie ersetzt die alte, die nach nur 44 Jahren wegen eines Produktionsfehlers abzustürzen drohte. Eine kleine Delegation aus Hattstedt unter Führung von Pastor Jörn Jebesen - im Bild im Talar - konnte zugegen sein, als Wochen zuvor die 832 Kilogramm schwere Glocke im Kloster Maria Laach in Rheinland-Pfalz gegossen wurde. Sie hat einen Materialwert von rund 35 000 Euro und trägt auf Lateinisch die Inschrift „Meine Seele erhebt den Herrn“.

Betreuer war, dass auch nicht geschlechtsreife Jungstörche gesichtet wurden. Sie kehren in der Regel erst später in ihre Geburtsregion zurück und störten in diesem Jahr das Brutverhalten empfindlich.

■ Unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen wurde am 23. August in Westerland die „**Stiftung Küstenschutz Sylt**“ gegründet. Zu den 16 Gründungsmitgliedern zählen die sieben Sylter Kommunen, die *Söl'ring Forining*, sieben Unternehmen und Uwe Sönnichsen, bekannt seit vielen Jahren für seine Sturmflut-Vorträge und sein Werben für den Küstenschutz auf der Insel. „Neben der staatlichen Unterstützung für den Küstenschutz wollen nun auch die Bewohner und Freunde der Insel Verantwortung übernehmen“, betonte Helge Jansen, Vorsitzender des Landschaftszweckverbandes Sylt und maßgeblicher Initiator der Stiftung. Das Startkapital beträgt 50 000 Euro und soll sich mittel-

fristig vervielfachen. Sönnichsen appellierte vor allem an die besonders finanzkräftigen Sylt-Liebhaber, die ein Haus auf der Insel besitzen.

■ In einen Container verpackt trat am 30. August ein **utlandfriesisches Haus** aus Niebüll seine Reise nach Übersee an. Es ist ein Geschenk der Brüder Claus und Paul Moritzen an ausgewanderte Bürger in den USA. In De Witt im Bundesstaat Iowa soll es wieder aufgebaut werden. Initiatoren des Unternehmens sind der Historiker Dr. Joachim Reppmann, der sich seit 30 Jahren mit der Auswanderung von Schleswig-Holsteinern nach Amerika beschäftigt, und Prof. Dr. Carl Ingwer Johannsen, früherer langjähriger Leiter des Freilichtmuseums in Molfsee. Balken, Dachsparren, Fenster und Türen des 280 Jahre alten Hauses wurden unter fachgerechter Leitung verpackt. Einige wenige Ziegelsteine dienen lediglich als Vorbild und sollen in einer amerikanischen Ziegelei nachgebrannt werden. *Harry Kunz*

# Landrats-Stichwahl in Nordfriesland

## Friesische Prüfsteine

Erste Runde der Landratswahl am 16. September: Wahlbeteiligung 28,5 %; Dr. Gabriele Lamers 41,8 %, Dieter Harrsen 36,3 %, Klaus Michael Tatsch 11 %, Frank Dallüge 5,6 %, Thomas Fischer 3,0 %, Arne Kaehne 2,3 %. Dr. Gabriele Lamers und Dieter Harrsen treten nun am 30. September zur Stichwahl an. *NORDFRIESLAND* fragte sie nach den künftigen Schwerpunkten ihrer Tätigkeit und nach ihrer Einstellung zum Friesischen.

*1. Welche Schwerpunkte wollen Sie als neue Landrätin / neuer Landrat setzen?*

HARRSEN: Mein wichtigstes Ziel wird sein, den Kreis Nordfriesland zu erhalten und ihn zusammen mit den hier lebenden Menschen in eine gute Zukunft zu führen. Dabei möchte ich das vorhandene Zusammengehörigkeitsgefühl der Nordfriesinnen und Nordfriesen nutzen und auf die Jugend übertragen, um deren Abwanderung zu vermindern. Rückkehrwillige und natürlich auch Menschen, die sich für Nordfriesland interessieren, müssen sich unkompliziert über freie Arbeitsstellen und Wohnraum informieren können. „Nordfriesland braucht Dich!“ wird eine Kampagne sein, die ich als Landrat initiieren werde. Dazu gehört für mich die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit all ihren Facetten. Mit diesen Initiativen möchte ich Nordfriesland gegen den Trend zu einem „wachsenden Kreis“ machen und den demografischen Wandel nicht als Schicksal hinnehmen.

LAMERS: Wir haben in Nordfriesland in den nächsten Jahren vieles vor: Am wichtigsten sind mir aber der wirtschaftliche Aufschwung und die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Dafür brauchen wir insbesondere eine bessere Verkehrsanbindung, mit dem Ausbau der B5 genauso wie mit besseren Bahnverbindungen. Zugleich müssen wir unsere Chancen bei den erneuerbaren Energien – insbesondere der Windkraft – und natürlich auch im Tourismus noch besser nutzen. Darüber hinaus werde ich als Verwaltungschefin des Kreises auch die Verwaltungsreform weiter vorantreiben. Wir brauchen eine schlanke, effiziente und bürgernahe Verwaltung – und den Erhalt Nordfrieslands als selbstständigen Kreis! Mir ist es wichtig, die Identität Nordfrieslands zu bewahren und zu stärken – dazu gehört auch die kulturelle Vielfalt mit den Regional- oder Minderheitensprachen.

*2. Welches sind die drei wichtigsten Gründe, die für den Erhalt des Kreises Nordfriesland sprechen?*

HARRSEN: Der Kreis Nordfriesland ist mehr als eine Verwaltungseinheit. Die wichtigste Grundlage ist eine auf aktive Bürgerbeteiligung aufgebaute wirkungsvolle kommunale Selbstverwaltung, die aber nur dann funktioniert, wenn ich mich mit der Region auch identifiziere. Die Kultur und Struktur an der Westküste ist eine grundsätzlich eigene und kann nicht nebenbei von Flensburg mitregiert werden. Der Kreis Nordfriesland hat beim Küstenschutz, Tourismus, in der Kulturförderung und bei der Verkehrsinfrastruktur eine besondere Interessenlage.

LAMERS: Die Kreise sind nicht nur Verwaltungsstrukturen, sondern auch Räume der Identifikation der Menschen mit ihrer Heimat. Nordfriesland ist unsere Heimat und ein Stück Identität. Ein starker Kreis Nordfriesland wird auch die Interessen der Friesen am besten vertreten können. Der zweite Grund ist für mich die Bürgernähe: Die Kreisverwaltung muss doch wissen, wo und mit wem sie zu tun hat. Ich glaube nicht, dass beispielsweise ein Großkreis mit Sitz in Flensburg mit Ausdehnungen von St. Peter-Ording bis Kappeln das leisten könnte. Die erwarteten Einsparungen wären bei einem solchen Großkreis sicherlich nicht erzielbar. Und schließlich haben die Verfassungsrichter in Mecklenburg-Vorpommern der dortigen Landesregierung gerade erst ins Heft geschrieben, dass die ehrenamtliche Arbeit im Kreistag gesichert werden muss. Wer macht noch freiwillig Kommunalpolitik, wenn man für eine Sitzung mehr als drei Stunden auf der Straße ist?

*3. Wie beurteilen Sie den Stellenwert der friesischen Sprache und Kultur?*

HARRSEN: Die friesische Sprache und Kultur ist die wichtigste Grundlage für die vorhandene nordfriesische Identität. Sie führt immer wieder



Am 4. und 6. September veranstaltete der Kreis Nordfriesland in der Niebüller Stadthalle bzw. in der Kongresshalle in Husum offizielle Kandidatenspodien, die von über 1 000 Menschen besucht wurden. Hier in Niebüll (von links): Thomas Fischer, Frank Dallüge, Moderator Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*, Dr. Gabriele Lamers (48, Amtsleiterin beim Kreis Nordfriesland, unterstützt von den Kreistagsfraktionen der CDU und Bündnis 90 / Die Grünen), Klaus Michael Tatsch, Dieter Harsen (49, Leitender Verwaltungsbeamter beim Amt Pellworm, unterstützt von den Kreistagsfraktionen der SPD, des SSW und der WGNF), amtierender Landrat Jörg Friedrich von Sobbe

zu den nordfriesischen Wurzeln. Durch z. B. zweisprachige Ortschilder werden auch nichtfriesisch sprechende Menschen immer wieder auf das Besondere der Region hingewiesen. Die friesische Sprache und Kultur ist unverwechselbar und ein weltweit einmaliges Kulturgut.

LAMERS: Friesisch gehört zu unserem Alltag. Besonders die friesische Sprache – auch in ihren unterschiedlichen Ausformungen – trägt zur Stärkung und zum Erhalt der friesischen Kultur in Nordfriesland bei. Der Stellenwert der friesischen Kultur und Sprache ist meiner Ansicht nach in den letzten Jahren gestiegen, ich beobachte, dass es wieder viele junge Menschen gibt, die sich mit der friesischen Sprache und Kultur befassen, das ist gut so. Denn das Friesische ist ja nicht nur ein Bestandteil unserer nordfriesischen Identität – es leistet viel mehr: In einer globalisierten Welt, in einem wachsenden Europa ist es wichtig, dass Heimat als überschaubarer Raum mit spezifischer Identität und Verwurzelung erlebbar wird. Wer in seiner Heimat fest verwurzelt ist, kann offen sein für andere. Zu einer solchen offenen Haltung trägt die Identität bildende Wirkung der friesischen Kultur bei. Außerdem wird im Zusammenleben der Friesen und Nicht-Friesen beispielhaft eine gelingende Minderheitenpolitik gelebt, die als Ausdruck politischer Kultur einen eigenen Wert hat und die aber darüber hinaus beispielhaft

ist für den Umgang mit anderen Minderheiten. Friesische Kultur und Sprache gibt uns also sehr viel mehr als nur Identität, sie erzieht uns zu Offenheit und Toleranz.

#### 4. Wie kann der Kreis Nordfriesland nordfriesische Belange noch stärker fördern?

HARSEN: Gerade wegen unserer kulturellen Vielfalt stehen wir auch in einer besonderen Pflicht, diese Vielfalt auch ganz aktiv zu pflegen. Die Förderung der friesischen Vereine und des *Nordfriisk Instituut* muss eine vorrangige Aufgabe des Kreises bleiben. Darüber hinaus muss er sich für eine aktive Sprachförderung einsetzen – dies gilt auch für die eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

LAMERS: Die friesische Sprache und Kultur hat in Nordfriesland einen hohen Stellenwert, der auch im öffentlichen Bewusstsein noch stärker verankert werden muss. Die Friesen bereichern den Kreis und die gesamte Region mit ihrer Kultur. Allerdings sollte der Kreis Nordfriesland keine stereotypen Bilder von einem friesischen „Volkscharakter“ befördern, wie sie im Heimatroman oftmals in Gestalt des sturen, schweigsamen, aber immer verlässlichen friesischen Bauern entworfen werden. Die nordfriesischen Belange, die vor allem im Erhalt der Sprache und der Pflege der Kultur der Friesen liegen, will ich als Landrätin unterstützen.

#### 5. Was erwarten Sie von den Friesen?

HARSEN: Ich erwarte von den Friesen jederzeit ein offenes, ehrliches Wort und würde gerne mit ihnen auch die Möglichkeiten einer besseren Nordseekooperation angehen. Auch wenn ich selbst (noch) kein Friesisch spreche, so wünsche ich mir doch, eines Tages als einer von ihnen wahrgenommen zu werden.

LAMERS: Von den Friesen erwarte ich ein selbstbewusstes Auftreten. Damit ihre Belange auch weiterhin gut unterstützt werden können, müssen die Friesen aber auch weiterhin zusammenhalten und ihre Interessen deutlich gemeinsam vertreten.

Brigitta Seidel:

# Wasser für das platte Land

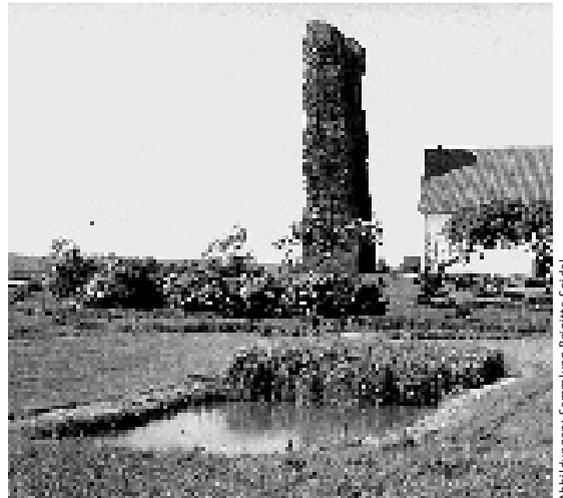
Zur Geschichte der Wasserversorgung in Nordfriesland

Heute ist es in Nordfriesland selbstverständlich, sauberes Wasser jederzeit aus dem Hahn laufen lassen zu können. Wie es dazu kam, hat Brigitta Seidel in mehreren Büchern\* untersucht. Eine Quintessenz ihres Wissens präsentierte sie in einem Vortrag im Rahmen des 17. Nordfriesischen Sommer-Instituts am 22. August 2007 im *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt. *NORDFRIESLAND* bringt eine für den Druck bearbeitete Fassung.

„Ihr Getränk besteht ausschließlich aus Regenwasser, das in Gruben vor ihrem Hause aufbewahrt wird.“ Das meldet der römische Schriftsteller Plinius der Ältere im 16. Kapitel seiner *„Naturalis Historia“* über die Bewohner der Nordseeküste. In der Tat waren die Menschen hierzulande zunächst vor allem auf das Regen- und Oberflächenwasser angewiesen.

Der Regen wurde beispielsweise gesammelt in Brunnen, die aus Ringen von Grassoden aufgesetzt waren. Im Wattenmeer gehören ihre Reste zu den wichtigsten Zeugen der in den Sturmfluten von 1362 und 1634 vernichteten Siedlungen. Sammelanlagen für Niederschlagswasser sind heute vor allem noch auf den Halligen zu sehen, nämlich die Fethinge, aus denen früher das Vieh getränkt wurde. Zur Zeit der Besiedlung Eiderstedts im Mittelalter legte man auf erhöhten Stellen Teiche an, die selbst in den trockensten Sommern noch Süßwasser hatten. Ihr Geheimnis lag in ihrer Auskleidung mit einer Lehm-Stroh-Schicht, auf der sich der Tau niederschlug.

Das von den Hausdächern fließende Regenwasser wurde für den menschlichen Verzehr gesammelt vor allem in gemauerten Zisternen, den Söten. Das Wasser von Reet- und Strohdächern war dabei oft nicht besonders sauber. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden immer mehr Häuser mit Hart- oder Pappbedachung versehen, die Qualität des Wassers verbesserte sich. Bei reetgedeckten Häusern baute man gerne einen kleinen Vorbau als Windfang oder Waschküche, um von dem Wellblechdach das saubere Wasser zu sammeln. Das Wasser vom Dach wurde durch Sand-



Abbildungen: Sammlung Brigitta Seidel

**Teiche wie dieser auf Pellworm gehörten in alter Zeit zu den wichtigsten Wasserstellen.**

oder Koksfilter geleitet und dann in der Zisterne gespeichert. Doch diese Sammelanlagen waren in der Regel viel zu klein, vielfach schadhafte und so Verunreinigung durch Stalljauche und Ungeziefer ausgesetzt. Auch schufen die undichten Stellen ungewollte Zuflussmöglichkeiten des brackigen und salzigen Grundwassers. – Wer heute zusätzlich zur Wasserleitung über ein Regenwasserbassin im Haus verfügt, freut sich. Denn da kann er seine Waschmaschine anschließen und mit der aufgefangenen Waschlauge noch das Haus

\* Brigitta Seidel: 50 Jahre Wasserverband Nord 1954-2004, Oeversee 2004; Brigitta Seidel: 50 Jahre Wasserversorgung Drei Harden 1955 - 2005, Niebüll 2005; Brigitta Seidel: Wasser für Eiderstedt. Geschichte des Wasserbeschaffungsverbandes Eiderstedt, Garding 2006; jeweils herausgegeben von den Wasserverbänden. Ein Buch über den Wasserverband Treene hat Brigitta Seidel in Arbeit.

säubern. – Ansonsten entnahm man das Trink- und Tränkwasser aus offenen Wasserstellen wie Gräben, Kuhlen, Sielzügen oder Wehlen. Nicht selten schwor mancher Dorfbewohner auf die Güte seiner Kuhle für den Teepunsch oder die Erbsensuppe. Im Normalfall aber wurde das Wasser abgekocht. Der Kessel brodelte den ganzen Tag auf dem Herd.

Wer das Glück hatte, auf seinem Grundstück eine Wasserader zu finden, ließ – ein Fortschritt in der Wasserversorgung – einen Hausbrunnen bohren, mit einem Rohr und einem Pumpenaufsatz versehen. Wünschelrutengänger wurden häufig zur Wassersuche hinzugezogen. Es gab in vielen Dörfern erfahrene Brunnenbohrer.

Häufig lagen die angebohrten Schichten allerdings nicht tiefer als fünf bis acht Meter und lieferten brackiges Wasser, das sehr hart war und wegen des Eisengehalts eine bräunliche Farbe oder durch Verunreinigung einen hohen Gehalt an Krankheitskeimen aufwies.

Der Eimer wurde an einem Strick oder an einer Stange in den Brunnen hinabgelassen und heraufgezogen. Besser ging es mit der Haspel, einer Holzwelle mit einer oder zwei Handkurbeln für Eimer und Strick, meistens von einem Kastenaufbau überdacht. Vielfach fanden sich Ziehbrunnen mit Eimerstange, langer Wippe und gegabeltem Stützbaum. Das hintere verdickte bzw. mit einem Holzklötzchen oder Stein beschwerte Ende der Wippe wog den gefüllten Eimer auf.

In der ländlichen Wasserversorgung spielte sodann die Saugpumpe eine große Rolle. Setzte man sie auf den Brunnen, konnte man diesen verschließen, also sauberer halten. Auch war es bequemer, das Wasser gleich in den Eimer zu leiten. Ansonsten erforderte die Wasserbeschaffung einen mühsam und intensiven Arbeitseinsatz. Das Wasser musste in Eimern ins Haus getragen werden, von der Kuhle in der Fenne oder vom Graben hinter dem Haus oder dem Fething.

In Städten und größeren Flecken beteiligten sich in vielen Fällen jeweils mehrere Anwohner an einer gemeinsamen Pumpe, die für alle zugänglich auf der Straße errichtet war. Die Mitglieder der Pumpenkommunen (Sootgilden) traten einmal im Jahr zur Rechnungslegung zusammen, sprachen Reparaturen ab und kassierten das Wassergeld ein. Die Pumpenkommune hatte die Verantwortung für die Sauberkeit und Pflege von



**Pumpe in Garding**

Brunnen und Pumpe. Solche Gemeinschaften gab es zum Beispiel in Husum, wo sich Ende des 19. Jahrhunderts die 8 200 Einwohner über 50 öffentliche Pumpen versorgten.

Kunstvoll überbaute Marktbrunnen finden sich etwa in Friedrichstadt, errichtet im Jahre 1868, und in Tönning. Letzterer Brunnen war im Zuge der Neugestaltung des Marktplatzes im Jahre 1613 mit einer reich verzierten Sandsteinumrandung und einem schmiedeeisernen Bogen gebaut worden. Bis 1971 diente er der Wasserversorgung, danach wurde er zum Springbrunnen umgestaltet.

## **Zentrale Wasserversorgung**

Das alles hatte aber wenig bis nichts mit zentraler Wasserversorgung zu tun. Die Römer haben es vorgemacht, mit Hilfe von Kanälen, Aquädukten und Schöpfwerken Wasser über weite Strecken dahin zu transportieren, wo es gebraucht wurde. Aber die Technik hatte man in den Wirren der Völkerwanderung vergessen. Erst mit dem Wachstum der Städte zu Ende des Mittelalters begann man, sich wieder um öffentliche Wasserversorgung zu kümmern. Lübeck war im schleswig-holsteinischen Raum die erste und lange Zeit die einzige Stadt mit einer zentralen Wasserversorgung, die mittels durchbohrter Holzstämme betrieben wurde, etwa seit 1294.

Einige Erfindungen im 18. und 19. Jahrhundert bildeten die Voraussetzung der modernen Wasserversorgung. 1785 wurde in Bad Oldesloe zum ersten Mal in Schleswig-Holstein ein Bohrbrunnen angelegt. Mit dieser Technik konnten

in größeren Tiefen Wasserhorizonte erschlossen werden, die bis dahin unzugänglich waren.

Einen weiteren Fortschritt bildete die Erfindung der gusseisernen Rohre zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bis dahin blieben hölzerne Rohre gebräuchlich, daneben gab es Blei-, Bronze- und Tonrohre. Die Vorteile der Eisenrohre waren Festigkeit, genormte Größen, dichte Verbindungen und die vielfältige Anschlussmöglichkeit von Armaturen. Auch gusseiserne Pumpen sind zu nennen, die etwa um 1850 von der Carlshütte in Rendsburg produziert wurden.

Grundlegende Impulse für die politisch Verantwortlichen, sich für eine sichere Versorgung mit sauberem Wasser einzusetzen, bildeten neue bakteriologische Kenntnisse, die im späten 19. Jahrhundert zu einem gesteigerten Bewusstsein für Hygiene und Sauberkeit führten. Man erkannte nun den Zusammenhang zwischen der Verschmutzung der oberflächennahen Erdschichten durch Küchen- und Toilettenabwässer und der damit verbundenen Verunreinigung der Hausbrunnen, die Epidemien auslöste wie Typhus und Cholera. In Schleswig-Holstein bauten daraufhin vor allem die Städte zentrale Wasserversorgungs- und auch Abwasseranlagen, zuerst Kiel 1857.

Mit Gruppenwasserversorgung oder „Wasserkunst“ bezeichnete man Anlagen, die mit Hilfe von Dampf-, später Gas- oder Elektropumpen das Wasser in Hochbehälter beförderten, von denen es durch ein Netz von Röhrenleitungen unter gleichbleibendem Druck zu den Haushalten transportiert wurde. Diese Anlagen bildeten den nächsten Schritt in der Modernisierung der Wasserversorgung.

Eine der frühestens Anlagen in Nordfriesland finden wir in Schwabstedt. Bereits 1888 schlossen sich neun Hausbesitzer als Wasserleitungs-genossenschaft zusammen. Das Wasser von zwei Quellen in der Nähe des Dorfes wurde in einen Sammelbrunnen geleitet und durch ein Rohrnetz verteilt. Das Wasserbassin von 14 Kubikmetern reichte für 100 Personen aus. Ab 1910 wurde ein Hochbehälter von 65 Kubikmetern genutzt, der das Dorf und 27 Überfluthydranten für Feuerlöschzwecke versorgte.

Im Jahre 1902 erbaute Husum sein Wasserwerk in Rosendahl in der Gemeinde Mildstedt. Das Wasser – 1 400 Kubikmeter täglich – wurde aus vier Brunnen in 50 Metern Tiefe gewonnen. An

der Nordwestecke des Schlossgartens wurde ein Wasserturm mit einem Fassungsvermögen von 350 Kubikmetern errichtet. Der Turm diente sowohl der Speicherung, um Schwankungen des Wasserverbrauchs auszugleichen, als auch dazu, mit natürlichem Gefälle den erforderlichen Druck im Leitungssystem herzustellen. Bis 1961 erfüllte der Wasserturm diese Funktionen. Doch durch das ständige Anwachsen des Leitungssystems war der notwendige Druck nicht mehr gegeben, so dass nun Druckwindkessel und Pumpen beim Wasserwerk das Wasser in die Leitungen pressen mussten.

Eine gemeinsame Dorfversorgungsanlage baute auch Risum-Lindholm. Das Wasserwerk befand sich auf dem heutigen Grundstück Dorfstraße 84 und versorgte 100 Anschlüsse. Zuerst wurde das Wasser mit Hilfe einer Windturbine gepumpt, später mit einem Elektromotor. Unter dem Turm befanden sich zwei Brunnen. Nach dem Bau des neuen Wasserwerks in Legerade bei Niebüll kaufte die Wassergenossenschaft ab 1931 das Wasser von dort. 1956 schloss sie sich dem Wasserbeschaffungsverband Drei Harden an.

Das Tönninger Stadtverordnetenkollegium bemühte sich ab 1900 intensiv, die katastrophalen Wasserverhältnisse in der Stadt zu beheben. Man war begeistert von dem 1902 in Husum-Rosendahl fertiggestellten Wasserwerk zur Versorgung der Stadt und scheute über Jahrzehnte keine Kosten und Mühen. Zeitgleich mit Husum wurden im Dezember 1902 die Pläne für ein Wasserwerk in Tönning vorgelegt. Vorgesehen war ein Wasserturm von 48 Metern Höhe (Husum 40 Meter) mit einem Bassin von 125 Kubikmetern Inhalt.

Die Versorgungsfirmen waren sogar bereit, den Tönninger Stadtvätern die Planungen kostenlos zu erstellen. Allein, man fand kein ausreichendes Wasser. Auf städtischem Gelände finanzierte man eine Tiefbohrung von 500 Metern. Man ging aus der Stadt heraus Richtung Koldenbüttel und Witzwort, weil man dort Sandeinlagerungen vermutete. Es war vergeblich.

Mehr Erfolg hatten die Niebüller. Die Pläne für eine zentrale Wasserversorgung reichen in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück. 1927 hatte man Tiefbohrungen und Dauerpumpversuche unternommen. 1929 wurde das Wasserwerk Legerade in der Gemarkung Kornkoog im Gemeindebezirk Lindholm gebaut. 600 Kubik-

meter Wasser täglich wurden gefördert aus zwei Rohrbrunnen aus etwa 22 bis 32 Metern Tiefe. An dieses Wasserwerk schloss sich 1930 die damals noch selbstständige Gemeinde Deezbüll an. Man wusste, gutes Wasser fand man auf der Geest, scheute aber die Kosten der langen Zuleitung und gab sich zunächst mit dem weniger guten Wasser zufrieden, das chemisch aufbereitet werden musste. Im Oktober 1957 schließlich trat die Gemeinde Niebüll dem Wasserbeschaffungsverband Drei Harden bei.

1934 erklärte die NS-Regierung, dass alle Gemeinden über 1 000 Einwohner eine zentrale Wasserversorgung erhalten sollten mit entsprechender staatlicher Bezuschussung. Diese Pläne schlugen aber ab 1936 in kriegsvorbereitende Maßnahmen um und dienten vor allem der Trinkwasserversorgung von militärischen Einheiten.

In die Anfangsjahre des Nationalsozialismus fiel unter anderem die Eindeichung des Tümlauer Koogs (1933-1935) – bis 1945 Hermann-Göring-Koog – an der Nordküste von Eiderstedt. Im Koog wurden zwar reetgedeckte Häuser erbaut, es sollte aber nicht mehr das veraltete Zisternensystem verwendet werden. Zur Versorgung des Koogs wurde auf dem südlich davon gelegenen Geestrücken in Tating in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnlinie etwa 100 Meter nördlich des Bahnhofs Tating ein kleines Wasserwerk errichtet. Das Grundwasser wurde aus vier Flachspiegelbrunnen von etwa sieben bis acht Metern Tiefe entnommen und durch Kreiselpumpen über einen Druckwindkessel zu dem etwa drei Kilometer entfernt liegenden Koog befördert. Aufbereitet wurde das Grundwasser allerdings nicht.

Durch die Eisenhaltigkeit des Sandes setzten sich die Wasserfilter der Bohrlöcher schnell dicht, sie mussten jährlich einmal ausgewechselt werden. 1955 trat Tating dem Wasserbeschaffungsverband Eiderstedt bei.

Eine weitere Anlage stand in Sankt Peter im Ortsteil Böhl. Dort hatte die Kriegsmarine 1938 ein Ausbildungslager errichtet für Angehörige einer Seeziel-Artillerie-Stellung und Funkmess-Spezialisten. Zur Versorgung des Barackenlagers wurde im Jahre 1937 in dem Dünenengelände etwa 600 Meter vom Meeresstrand entfernt ein kleines Wasserwerk gebaut. Die Wasserentnahme erfolgte aus fünf strahlenförmig zu einem Sam-



**48 Meter hoch sollte der Tönninger Wasserturm werden, hier ein Entwurf. Er wurde nie gebaut, weil auf Tönninger Stadtgebiet kein ergiebiges Wasservorkommen zu finden war.**

melbrunnen angelegten Flachspiegelbrunnen mit einer Tiefe von acht bis neun Metern. Nach 1945 wurde das Lager St. Peter-Böhl teilweise von Flüchtlingen bewohnt, und einige Räume wurden für die Oberschule benutzt. Diese Baracken sowie einige Privathäuser waren 1951 noch an dieses Wasserwerk angeschlossen. Das Wasser konnte nicht als gutes Trinkwasser bezeichnet

werden. Es war von grünlicher Farbe und hatte einen schwefligen Geruch, war bakteriologisch jedoch einwandfrei.

In die kriegsvorbereitende Zeit fiel auch der Bau des Wasserwerks in Tönning. Anlass war die Einrichtung eines Seefliegerhorstes im Jahre 1935. Bei der Wassersuche kam ein Zufall zu Hilfe. Der damalige Bürgermeister Friedrich Gerlach hatte beobachtet, dass in der Nähe von Platenhörn Wasser aus artesischen Brunnen zutage kam. Er ließ dieses vom Hygienischen Institut der Universität Kiel untersuchen. Das Ergebnis war günstig. Damit erhielt die Stadt endlich – nach 30 Jahren verzweifelter Suche – Zugang zu sauberem Trinkwasser. In der Nähe des Bahnhofs Platenhörn in der Gemarkung Südermarsch kam das Wasserwerk zum Bau, acht Kilometer südlich von Husum. Die Wassergewinnung erfolgte auf dem Gelände parallel zur Bahnstrecke aus drei Brunnen von 35 Metern Tiefe. Das Werk besaß eine Tagesleistung von 800 Kubikmetern. 1941 wurde es in Betrieb genommen, ab 1950 erhielten alle Haushalte der Stadt einen Anschluss an die Trinkwasserversorgung. Im Jahre 1967 trat Tönning sodann dem WBV Eiderstedt bei.

Um 1939 errichtete die Wehrmacht zur Versorgung der Truppen auf Sylt ein eigenes Wasserwerk in Kampen. Auch hier gab es für die Stadt Westerland als – so die Pläne – künftige Garnisonsstadt erhebliche Zuschüsse zum Aufbau einer Strom- und Wasserversorgung.

Im Jahre 1947 hat Bredstedt bei Dörpum ein Wasserwerk errichten lassen. Im Oktober 1950, zum 50-jährigen Stadtjubiläum, wurde das Wasserwerk feierlich eingeweiht. Mit ihm sollten weitere Gemeinden mitversorgt werden. 600 Kubikmeter Wasser pro Tag waren für die Versorgung der Marschköge vorgesehen. Bis 1965 war das Wasserwerk Dörpum in Betrieb. Bredstedt gehört heute zum Wasserverband Nord.

## Neubeginn in den 1950er Jahren

Am Ende des Zweiten Weltkriegs verdoppelte sich die Bevölkerung auch in Nordfriesland durch den Zuzug Tausender von Flüchtlingen und Vertriebenen. Nicht nur deshalb wurden Beschlüsse gefasst für tiefgreifende Strukturmaßnahmen zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen auf dem Lande. Das Ziel

war die Angleichung an städtische Verhältnisse. In einem gewaltigen finanziellen Kraftakt wurden Strukturverbesserungen in den Bereichen Wasserwirtschaft, Landwirtschaft, Verkehr und Siedlungswesen in Angriff genommen, wobei der Schwerpunkt der Förderung bei der Landwirtschaft lag. Der Bund und das Land Schleswig-Holstein stellten mit dem „Programm Nord“ ab Februar 1953 die Geldmittel zur Verfügung. Die großzügige Förderung führte dazu, dass nur etwa acht bis zehn Prozent der Investitionen von den Kommunen aufgebracht werden mussten. Einer der Initiatoren war der damalige Ministerpräsident Friedrich-Wilhelm Lübke.

Wesentliche Grundlagen legte der Geologe Dr. Ernst Dittmer. Er stammte aus Siethwende im Kreis Steinburg, studierte Geografie und Geologie an der Universität Hamburg. Ab 1935 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle Westküste des Marschenbauamtes in Husum. Sein Arbeitsschwerpunkt lag in der Erkundung von ergiebigen Grundwasservorkommen zur Versorgung der Marschen, Inseln und Halligen mit einwandfreiem Trinkwasser. Er schuf mit seiner Arbeit die Voraussetzung für die Planungen und den Bau der Wasserwerke in Karlum, Rantrum, Oeversee und Osterwittbekfeld.

Zunächst aber zogen sich die Diskussionen über Jahre hin. Der Hauptkonflikt fand zwischen Besitzern eigener Quellen und denen statt, die über kein Wasser verfügten. Wozu bezahlen, was man umsonst vor der Tür hatte: „*Dat bruken wi nich!*“ Diese Konfrontation wirkte fort zwischen den Geest- und den Marschgemeinden. Die Marsch sehnte sich nach sauberem Trinkwasser, die Geestgemeinden wollten ihre Versorgung beibehalten. Fühlte sich die reiche Marsch der eher kargen Geest sonst meist überlegen, saßen die Geestleute diesmal am längeren Hebel. Das mag eine Rolle gespielt haben. Der Gegensatz bestand auch zwischen Stadt und Land. Die Bauern wollten nicht über den Wasserpreis, der ja für alle gleich war, städtische Bau- und Gewerbegebiete oder touristische Einrichtungen mittragen.

Zur Durchsetzung der modernen Wasserversorgung trugen neben dem intensiven Einsatz einsichtiger Landräte, Amtsvorsteher und Bürgermeister sodann vor allem akute Trinkwassernotstände infolge extremer Wetterverhältnisse bei wie etwa der trockene Sommer 1959, als Wasser



Vor dem Filtern wird das Wasser belüftet.

von weit her herangefahren werden musste. Auswirkungen hatte auch das Erlebnis der Sturmflut von 1962, bei der die Fethinge und Zisternen auf den Halligen versalzen und das Vieh in den Ställen vor Durst brüllte. Mit großen Tankschiffen und über Feuerwehrschräume wurde das Süßwasser dorthin gebracht.

Ein weiteres wichtiges Argument war die Sicherstellung der Wasserversorgung für die Feuerwehr. Die Feuerlöschteiche mussten sorgfältig gekleimt werden, eine Knochenarbeit. In Zeiten von Wassernotständen konnte man die Brände gleichwohl nicht löschen. Die feste Wasserleitung schuf hier Abhilfe. Einen Entwicklungsschub brachte schließlich der Ausbau des Fremdenverkehrs an der Küste sowie auf Inseln und Halligen.

Eine moderne Versorgung nutzt Grundwasser, die nur in Braunkohlensänden aus der Zeit vor 2,5 Millionen Jahren und in eiszeitlichen Ablagerungen zu finden sind. Dort unten liegen keine Wasseradern, die man anzapfen kann. Es handelt sich vielmehr um feine Sand- und Kiesschichten, zwischen deren Körnern das Wasser eingelagert ist. Die Brunnen der heutigen Wasserverbände befördern durch große Filter das Wasser aus diesen Schichten an die Oberfläche. Es sind Tiefbrunnen zwischen 20 und über 300 Metern.

Dieses Wasser wird mit aufwendiger Technik für den menschlichen Gebrauch aufbereitet. Die dafür verwendeten Methoden waren um die Mitte

des 19. Jahrhunderts im Grunde bereits entwickelt. Sie hatten ihren Ursprung in England, und englische Ingenieure bauten in Deutschland die ersten Wasserwerksanlagen in Berlin (1856) und Altona (1859). Berliner Ingenieure erfanden 1882 das Verfahren der Belüftung des Wassers vor der Filtration, so dass der Eisengehalt des Grundwassers beherrschbar wurde.

Das in Nordfriesland geförderte Grundwasser gilt als „gutmütig“ und relativ einfach zu behandeln. Die Aufbereitung des Rohwassers zum Reinwasser, wie die Wasserleute sagen, geschieht in zwei Schritten. Als erstes wird das Rohwasser mit Luftsauerstoff belüftet. Das ist wichtig für den Geschmack und für die Oxidation der Eisen- und Manganverbindungen. Dazu wird das Mischrohwasser der unterschiedlichen Brunnen über Düsen in Verdüsungskammern „gestrippt“, Schwefelwasserstoff und Kohlendioxid entweichen dabei in die Luft. Im zweiten Schritt wird das so belüftete Wasser auf Kiesfilter geschickt. Das geschieht in offenen oder geschlossenen Filteranlagen. In dem Quarzkies mit sehr feiner Körnung werden Eisen- und Manganverbindungen sowie biologische Anteile zurückgehalten. Das so gefilterte Wasser hat Trinkwasserqualität und gelangt nun in große Tanks, die „Reinwasserbehälter“. Sie dienen als Reserve, und im Notfall können sich die Verbände über ein Verbundsystem untereinander aushelfen. Von den Reinwasserbehältern wird das Trinkwasser über mächtige Pumpen und Druckwindkessel ins Netz zu den Verbrauchern gebracht.

Die Quarzkiesfilter werden im bestimmten Rhythmus gespült und die Eisen- und Manganoxide als Filterspülschlamm in eine Absetzanlage geleitet. Dort wird der Schlamm entwässert. Die Rückstände können zum Beispiel als Dünger in der Landwirtschaft ausgebracht werden. Alle Grenz- und Richtwerte der Trinkwasserverordnung werden von den Verbänden in Nordfriesland nicht nur eingehalten, sondern in der weit überwiegenden Zahl der Fälle deutlich unterschritten. Ein Zeichen für die hohe Qualität des Trinkwassers, das für uns aufbereitet wird.

Welche Einrichtungen sind für die Wasserversorgung in Nordfriesland zuständig? Die Energieversorgung Sylt (EVS) versorgt die ganze Insel. Einbezogen ist das bereits 1901 für das aufstrebende Seebad Westerland gebaute Wasserwerk ebenso

wie – seit 1955 – die Kampener Einrichtung und seit 2004 das im Jahre 1965 für die Gemeinde List erbaute Wasserwerk Blidisel. Mit 17 Brunnen wird das Rohwasser gewonnen aus einem aus Niederschlägen gespeisten Grundwasservorkommen im Inselkern, der sogenannten Süßwasserlinse, aus einer Tiefe von 25 bis 45 Metern. Die genehmigten Fördermengen liegen bei rund vier Millionen Kubikmetern pro Jahr.

Der 1961 gegründete Wasserbeschaffungsverband (WBV) Föhr versorgt die Insel aus zwei Wasserwerken. Das 1963 bis 1964 gebaute und 1992 bis 1993 um eine Nitratfilteranlage erweiterte Wasserwerk Föhr-West liegt nördlich der Ortschaft Hedehusum. Zwischen Nieblum und Wyk wurde 1970 bis 1971 das Werk Föhr-Ost errichtet. Der Verband besitzt 20 Entnahmebrunnen, deren Filter in Tiefen zwischen zehn und 84 Metern eingebracht sind. Das Wasser kommt auch hier aus Süßwasserlinsen. Überschüssiges Niederschlagswasser sickert in den Boden ein und erneuert die Grundwasserreserven der Inselgeest. Die Versorgungsbetriebe Amrum unterhalten seit 1975 ein Wasserwerk in Nebel-Westerheide. Bis 2006 versorgte sich in Norddorf noch jedes Haus mit seinem eigenen Brunnen, der jeweils mit der insularen Süßwasserlinse verbunden war. Ein kleiner Süßwasser-Binnensee mitten zwischen den Dünen wird von einer sogenannten Süßwasserblase im Kern der Insel gespeist und dient der Trinkwasserversorgung.

Auf dem Festland wurden auf der Grundlage der Verordnung über Wasser- und Bodenverbände vom 3. September 1937 ab 1953 Verbände zur Wasserversorgung gebildet.

Am 2. Juni 1953 wurde der Wasserbeschaffungsverband (WBV) Eiderstedt in Garding gegründet. Er umfasst 24 Mitgliedsgemeinden. Das Wasserwerk befindet sich in Rantrum, die Geschäftsstelle in Garding. Verbandsvorsteher ist der Bürgermeister von Tetenbüll Henning Möller, Geschäftsführer ist Thomas Groß. Der Verband fördert 2,6 Millionen Kubikmeter pro Jahr.

Der Wasserverband (WV) Nord wurde mit seiner Keimzelle als Wasserbeschaffungsverband Husum-Nord am 5. Februar 1954 in Bredstedt gegründet. Inzwischen umfasst er 67 Gemeinden. Verbandsvorsteher ist der ehemalige Pellwormer Amtsvorsteher Jürgen Feddersen, Geschäftsführer ist Ernst Kern. Wasserwerk und Geschäftsstelle

befinden sich in Frörupfeld bei Oeversee. Der WV Nord ist der größte Verband. Er versorgt ein Gebiet von 1 135 Quadratkilometern, das sich weit in den Kreis Schleswig-Flensburg hinein erstreckt, und hat eine Fördermenge von sieben Millionen Kubikmetern im Jahr.

Der Wasserbeschaffungsverband (WBV) Drei Harden wurde am 6. September 1955 in Niebüll gegründet und umfasst 26 Gemeinden. Das Wasserwerk befindet sich bei Karlum-Tinningstedt, die Geschäftsstelle in Niebüll. Vorsteher ist der Bürgermeister von Neukirchen Peter Ewaldsen, Geschäftsführer ist Heiko Thede. Der Verband fördert drei Millionen Kubikmeter pro Jahr.

Als letzter im Bunde wurde am 21. November 1968 der Wasserverband (WV) Treene in Ostensfeld gegründet. Wasserwerk und Geschäftsstelle befinden sich in Osterwittbekfeld. Verbandsvorsteher ist der Amtsvorsteher von Treia Carsten Görrissen, Geschäftsführer ist Hauke Thiesen. Der WBV Treene umfasst 46 Gemeinden und fördert 3,2 Millionen Kubikmeter pro Jahr. Dazu gehört seit 1990 das Gebiet des ehemaligen Wasserversorgungsverbandes (WVV) Uthlande. Dieser war 1957 auf Nordstrand zur Trinkwasserversorgung für Nordstrand und die Schobüller Bucht ins Leben gerufen worden. Der Verband hatte kein eigenes Wasserwerk, sondern kaufte sein Wasser aus dem Wasserwerk Rosendahl der Husumer Stadtwerke.

Das Husumer Wasser stammt vom Geestrücken östlich der Stadt bei Rosendahl. Die grundwasserführenden Schichten lagern in 60 bis 120 Metern Tiefe. Zwölf Brunnen fördern knapp 1,8 Millionen Kubikmeter Wasser pro Jahr.

Nicht der einzelne Endabnehmer ist Mitglied des Wasserverbandes, sondern die jeweilige Kommune, so das organisatorische Grundprinzip. Die Kommunen regeln über die Gebührenordnung und die Wasserbezugsordnung die Abnahme und setzen auch den Wasserpreis fest.

In den Aufsichtsgremien sitzen die Bürgermeister und Amtsvorsteher. Der Vorstand besteht aus dem Verbandsvorsteher, dessen Stellvertreter und Beisitzern. Bei der Zusammensetzung des Vorstandes wird zur Wahrung des Regionalprinzips darauf geachtet, dass möglichst aus jedem Amtsbereich des Verbandsgebietes eine Person mit einer Stimme im Vorstand vertreten ist. In der Verbandsversammlung ist jede Kommune



**Einspülen einer Wasserleitung im Wattenmeer**

mit einer Person vertreten. Das Stimmgewicht in der Versammlung richtet sich nach der Anzahl der Versorgungseinheiten in der Gemeinde. Die Amtszeit der Mitglieder der Versammlung und des Vorstandes beträgt fünf Jahre, sie richtet sich nach der Wahlperiode für die Kommunalwahlen in Schleswig-Holstein.

Die Versammlung ist das höchste Organ der Verbände. Ihr obliegen Wahl und Abberufung von Vorstandsmitgliedern einschließlich des Vorstandsvorstehers, die Beschlussfassung über Satzungsänderungen, die Festsetzung der Wirtschaftspläne sowie die Entscheidung über die Höhe der Wasserpreise. Der Vorstand leitet den Verband. Er hat u. a. die Aufgabe, den Wirtschaftsplan und die Jahresrechnung aufzustellen sowie Mitarbeiter einzustellen und zu entlassen. Zur Erledigung seiner organisatorischen und kaufmännischen Aufgaben bedient sich der Vorstand einer hauptamtlichen Verwaltung.

Das Prinzip der Selbstverwaltung kommt in der Satzungsautonomie zum Ausdruck, findet aber seine Grenzen im Wasserverbandsgesetz, einem Rahmengesetz des Bundes, und im Ausführungsgesetz zum Wasserverbandsgesetz, einer Landesbestimmung. Aufsichtsbehörde sind die Landräte der Kreise Nordfriesland und Schleswig-Flensburg.

Die heutigen Aufgaben der Verbände bestehen darin, ihre Anlagen instandzusetzen und zu modernisieren, sei es bei der Technik im Wasserwerk, sei es beim Rohrmaterial, sei es an der Verstärkung der Anlagen, wenn Bau- und Gewerbegebiete dazukommen. Neue Rohrverlegetechniken wie das Berstliningverfahren oder die horizontale Einspültechnik werden in die Arbeitsabläufe

einbezogen. Ferner übernehmen die Verbände als neue Aufgabe und zweites Standbein die kommunale Abwasserentsorgung.

Das Kapital der ländlichen Versorger liegt zu 80% in der Erde: mehrere tausend Kilometer Rohrleitungen. Die Anlage des Leitungsnetzes, die um 1953 begonnen wurde, war zunächst schwere und mühsame Arbeit. Die Rohrgräben wurden zum größten Teil in Handarbeit erstellt. Es war wichtig, die Menschen nach dem Krieg durch solche Notstandsarbeiten in Lohn und Brot zu bekommen. Erst in den 1960er Jahren kamen dann in wachsendem Maße Maschinen zum Einsatz.

Eine Besonderheit in Nordfriesland bildet die Versorgung der Inseln und Halligen, die mit großen technischen und finanziellen Herausforderungen für die betroffenen drei Verbände verbunden ist. Pellworm und die Halligen müssen durch 30 bis 60 Kilometer weit entfernt liegende Wasserwerke vom Festland aus versorgt werden. Der WBV Drei Harden beliefert seit 1964 die Halligen Langeneß und Oland. Der WV Nord versorgt aus dem 60 Kilometer entfernt liegenden Wasserwerk in Oeversee seit 1964 die Insel Pellworm, seit 1968 die Hallig Hooge, seit 1975 die Hallig Nordstrandischmoor, Hallig Gröde seit 1976 und Hallig Süderoog seit 1994. Der WV Treene versorgt seit 1995 schließlich auch die Hallig Südfall durch eine feste Wattleitung, so dass heute alle Marschgebiete, Inseln und Halligen an eine zentrale Wasserversorgung angeschlossen sind.

Die Wasserverbände in Nordfriesland versorgen uns rund um die Uhr an jedem Tag des Jahres mit sauberem, farblosem, klarem, keimfreiem, kühlem, wohlschmeckendem und geruchsfreiem Trinkwasser. Wir können vielerorts seit über 50 Jahren und sogar auf den entlegensten Halligen seit mehr als einem Jahrzehnt unbedenklich den Wasserhahn öffnen und zu einem sozialen Preis das kostbare Nass, das wichtigste Lebensmittel, zu uns nehmen. *(Bearbeitet von Fiete Pingel.)*

*Brigitta Seidel M. A. stammt aus Gelsenkirchen, studierte in Berlin Geschichte und Politikwissenschaften und ist seit den 1990er Jahren in Nordfriesland maßgeblich an Ausstellungen und Publikationen zur Region Nordfriesland beteiligt. Seit 1999 leitet die Wahl-Pellwormerin das Hökerladenmuseum Haus Peters in Tetenbüll. (Adresse: Alte-Kirch-Chaussee 2, 25849 Pälweerm/Pellworm, NF)*

Karin Haug:

# Im Handumdrehen mittendrin

Fünf Jahre Jugendreferent der *Friisk Foriining*: Gary Funck

Ein wesentliches Ziel der friesischen Arbeit ist die Einbeziehung junger Menschen. Traditionelle Formen finden häufig bei den nachwachsenden Generationen nur relativ schwer Anklang. Der engagierte Friese Gary Funck hat auf diesem Gebiet besonders viel Erfahrung. Karin Haug stellt ihn für *NORDFRIESLAND* vor.

„*Stuudio Friislon*“ und ein eigenes friesisches Jugendzentrum waren die großen Projekte, die sich Gary Funck vorgenommen hatte, als er das Amt des Jugendreferenten bei der *Friisk Foriining* antrat. Das ist jetzt fünf Jahre her. Tatsächlich hatte Funck Mitstreiter finden können, die ein eigenes nordfriesisches Internetradio auf die Beine stellten, das anfangs täglich, derzeit einmal jeden Freitag per Computer zu hören ist. Durch seine moderne Musikauswahl und seine lockeren Sprüche, auf Friesisch natürlich, wurde der blonde Konsulent schlagartig bekannt.

Dabei kommt es ihm

auf Prominenz überhaupt nicht an. Gary Funck möchte vor allem jungen Menschen zwischen 14 und Mitte zwanzig eine Heimat in der friesischen Kulturarbeit schaffen. Genau dafür war er als „Kulturkonsulent“ angestellt worden: „Damit auch kommende Generationen an friesische Traditionen anknüpfen können, ist eine moderne Sprach- und Kulturarbeit notwendig“, bekräftigte Jörgen Jensen Hahn, Vorsitzender der *Friisk Foriining*. Weder für Teenies noch für junge Erwachsene gab es angemessene Angebote, hatte Funck selbst erfahren. Da er das auch öffentlich kritisierte, hagelte es gleich zu Beginn seiner Amtszeit harsche Kritik. Denn das wollten die Friesen nicht auf sich sitzen lassen, erinnert sich Funck, der inzwischen als Medienprofi anders an die Situation herangehen würde. In der Sache selbst aber bleibt er hart.

Funck ist 1971 in einem dörflich geprägten Teil von Husum geboren, wo alle Nachbarskinder

zusammen spielten. Dem Einzelkind Gary gefiel das gut. Geprägt hat ihn neben der plattdeutschen ländlichen Atmosphäre, die er verinnerlichte, vor allem die Erfahrung, dass keiner seiner ehemaligen Spielkameraden noch im Land ist. Niemand schien sich um sie zu kümmern, so dass sie nach der Schule schleunigst wegzogen.

Auch Gary machte sich nach vierjähriger Bundeswehrzeit auf den Weg, zunächst nach Rostock. 1994 war das noch „Abenteuer und DDR“, wie er sich erinnert. Die diffusen Pläne, als Land-

## Nordfriesland-Reportage

schaftspfleger einmal an die Karriere des Großvaters im damaligen Marschenbauamt anknüpfen zu können, zerschlugen sich schnell, denn in Rostock ging es kaum um Ökologie. Eine Karriere im Nationalpark rückte auf diese Weise in weite Ferne. Also zurück nach Schleswig-Holstein, wo Gary in Kiel sein Studium fortsetzte. Auf dem Weg zur Immatrikulation sah der Student eine Information des Studienganges Friesisch. „Dass man das studieren konnte, hatte ich gar nicht gewusst“, lacht Funck. Damals konnte er nur eine Handvoll Vokabeln, doch die Idee faszinierte den Heimatverbundenen, und das beruhte offensichtlich auf Gegenseitigkeit, denn schon bald war Funck für Friesisch „schanghait“. Gelernt hat er Friesisch bei Boysens in Lindholm, die ihn in ihre Familie aufnahmen. Dort kam er auch in Kontakt mit anderen Friesen, und im Handumdrehen steckte er mittendrin in der friesischen Bewegung.

In Flensburg jobbte der Student beim Dachverband der nationalen Minderheiten Europas, der



Gary Funck

FUEV ([www.fuen.org](http://www.fuen.org)), und lernte so andere Minderheiten kennen. Acht Jahre lang war Funck dort tätig, zuletzt als stellvertretender Generalsekretär, bis der Vertrag aus Einsparungsgründen Ende 2006 gekündigt wurde. Das sah er gelassen, denn so konnte er seine Ausbildung als Pferdeheilpraktiker beenden. Geblieben von der Arbeit bei der FUEV sind enge Verbindungen zu anderen Minderheiten, allen voran den Friesen in den Niederlanden, mit denen Funck bereits mehrere Veranstaltungen durchführte, so 2006 eine interfriesische Begegnung mit Sprachkurs im Rio-Reiser-Haus bei Leck.

Bei der FUEV reifte die Idee eines „friesischen Eventmanagers“, also ein Job, bei dem Feste, Veranstaltungen und eben Events für Friesen vorbereitet und durchgeführt werden. Diese Chance bot sich 2002, als die *Friisk Foriining* eine aus Projektmitteln des Bundes finanzierte halbe Stelle als „Kulturkonsulent“ schuf.

„Ich wollte immer genau das machen, was ich jetzt mache“, resümiert Funck, der diese Gelegenheit beherzt beim Schopfe packte und das Studium Studium sein ließ. Schließlich konnte Funck zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Er konnte wieder in der Heimat arbeiten und gleichzeitig seinen beruflichen Traum erfüllen.

Handfest musste er sein, das wusste Gary Funck vom ersten Tag an. Ihm machte es nichts aus, dass zunächst noch kein richtiger Arbeitsplatz eingerichtet war; schließlich zieht er auch privat oft um. Funck wollte ohnehin nicht vom Büro aus Jugendarbeit machen, sondern zusammen mit den jungen Leuten Natur und Landschaft erkunden. Der Sportler, der als Jugendlicher Tennis als Leistungssport betrieben hatte und heute zwei eigene Pferde reitet, hält sich zugute, dass er selbst an allem teilnehmen kann, ob es sich nun um

das Ersteigen von Windmühlen handelt oder um andere Aktivitäten, die er im Namen der *Friisk Foriining* anbietet.

Anfangs war es nur eine kleine Gruppe, die mitmachte. Inzwischen sind es viele Jugendliche, die Funcks Ideen aufgreifen. Da er letztlich nicht alles selbst machen kann, will Funck Eigeninitiative anregen, was ihm nach eigener Einschätzung auch gelingt: „*Fifty-fifty*“ sei das Verhältnis zwischen vereinsgebundener und eigenständiger Jugendarbeit. „Man soll Menschen ansprechen und mitnehmen“, fordert Funck auch von anderen und hält sich zugute, dass er dem Friesischen den Status als „uncool“ nehmen konnte.

Gary Funcks Bilanz nach einem halben Jahrzehnt hauptberuflicher Arbeit: „Wir sind noch lange nicht da, wo wir hinwollten.“ Er weiß genau, dass er als Hauptamtlicher auf Unterstützer angewiesen ist, um etwas in Gang zu setzen. Als einer der wenigen „bezahlten Friesen“ ist er auf ein starkes ehrenamtliches Netz angewiesen, um Projekte umzusetzen. Funck versteht sich darum auch weniger als Funktionär denn als Organisator im Hintergrund, der versucht, ein bis zwei große Projekte im Jahr umzusetzen. Aber noch immer ist er allein auf weiter Flur, andere hauptamtliche Strukturen fehlen.

Vom Traum eines eigenen Jugendraumes ist man (noch) weit entfernt: „*En latj hüs, ma en dörnsch unti en sool, weer's uk party määge koone, weer en billard-scheew stoont, weer en dart-schiuw hängt än en kompjouterdörnsch deertu*“, wünschte sich Gary Funck bereits 2002 im Vereinsblatt *Nais aw Frasch* ([www.friiske.de](http://www.friiske.de)).

Anders sieht die Situation bei anderen Minderheiten aus, etwa bei den Rätoromanen in Graubünden, wo es nicht nur ein eigenständiges Radioangebot gibt, sondern auch Jugendbands. „Dort braucht man keine englische Musik“, erzählt der Kulturkonsulent wehmütig. Doch sein Optimismus überwiegt; schließlich gibt es nicht nur die Band „Lembek“, sondern auch „Ludwig Van“, die ebenfalls mit friesischen Texten aufwarten. Beide waren zu hören am 18. August im Rio-Reiser-Haus beim Sommerfestival, bei dem erstmals die *Friisk Foriining* als Mitveranstalterin fungierte. Organisiert hat ihren Anteil Gary Funck.

*Dr. Karin Haug ist freie Journalistin. (Adresse: Am Burgfried 6, 24393 Flensburg.)*

# Auf die Isle of Man

Vom 25. bis zum 31. Juli reisten 16 am Friesischen interessierte junge Menschen nebst vier Betreuerinnen und Betreuern auf die *Isle of Man*. Eingeladen hatte die *Friisk Foriining*, zuständig für die Organisation war vor allem Jugendreferent Gary Funck.

Untergebracht war die Gruppe im *Outdoor Education Centre* in *Arduwhellan*. Insulanerinnen und Insulaner informierten die Friesen über Sprache, Geschichte und keltisch geprägte Kultur von *Mannin* – so der Inselname auf *Manx*.

Die keltische Inselfsprache galt lange Zeit als ausgestorben. Traditionsbewusste Insulanerinnen und Insulaner und auch Sprachforscher haben aber die Stimmen der letzten Sprecherinnen und Sprecher auf Tonträger aufgenommen. Vokabular und Grammatik wurden dokumentiert. Auf dieser Grundlage gestaltet die weitgehend autonome Inselregierung eine aktive und offensive Sprachpolitik. In den Schulen der Insel haben die Kinder die Möglichkeit, die Inselfsprache als Fach zu wählen, teils werden auch andere Fächer in *Manx* unterrichtet. Mit Adrian Caine ist sogar ein offizieller *Manx language development officer* eingesetzt. Er berichtete den friesischen Gästen von seiner Arbeit und vermittelte ihnen einige Anfangslektionen in seiner Sprache. Inzwischen sprechen rund 2 000 Menschen *Manx* und es wachsen wieder Kinder mit dieser Sprache auf. Wichtig ist auch die Musik- und Tanztradition, von der Cinzia Curtis berichtete.

Der Landwirtschaftsminister der gut 80 000 Bewohner zählenden *Isle of Man*, Phil Gawn, und der Präsident des *Thynwald*, des traditionsreichen Inselparlaments, Noel Quayle, informierten über das Regierungssystem des Steuerparadieses in der Irischen See. Anni Kissack präsentierte das *National Manx Folk Museum*.

Eine große Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung der Fahrt waren Jennifer Kewley Draskau von der *Isle of Man* und ihr aus Dänemark stammender Ehemann Frederik Draskau. Ein wichtiges Anliegen der Fahrt war wiederum die Chance für die Teilnehmenden, Friesisch als umfassend verwendbare Sprache zu erleben.

*Red.*



Fotos: Anne Paulsen-Schwarz

Die friesische Reisegruppe mit Inselmusikern



Neben dem Kennenlernen des keltischen *Manx* stand auch die Erweiterung der Friesischkenntnisse auf dem Programm, hier mit Gary Funck.



Die 572 Quadratkilometer große Insel weist nicht nur eindrucksvolle Naturlandschaften auf, sondern auch zahlreiche Ruinen als Zeugnisse der Geschichte.

# Land aufgeben zum Schutz der Küste?

Das Meer ist der große Gegenspieler der Menschen an der Marschenküste, mit dem sie sich über die Jahrhunderte in immer neuen Phasen von Landgewinn und Landverlust auseinandersetzen. Viel Kraft und Klugheit wurden in diesem Kampf aufgewendet. Mehr als 80 000 Hektar fruchtbares Marschlandes rangen die Menschen allein in Nordfriesland dem Meer ab. Die Deiche an der Nordsee gehören zu den größten menschlichen Bauwerken.

Mit der Bedeichung wurde dem Ansturm des Meeres eine feste Verteidigungslinie entgegengesetzt. Zuvor war die Flutwelle der Nordsee jeweils bis weit in die Flüsse hinauf zu spüren gewesen. Das Bewusstsein für die Probleme, die sich aus der veränderten Situation ergeben konnten, ist nicht neu. Der Chronist Peter Sax schrieb 1636 dazu (in moderne Sprache übersetzt\*): „Man deicht an vielen Stellen Land ein, dadurch wird der Fließraum des Wassers eingengt, und es läuft viel höher auf als zuvor. Allerdings kann die Bedeichung einiger Köge oder sogar ganzer Landschaften das Meer nicht wirklich beeinträchtigen, im Vergleich mit dessen Größe ist das bedeichte Land nicht mehr als ein winziges Stückchen.“

Als Marschbauer und als Augenzeuge der Flut von 1634, bei der die Insel Alt-Nordstrand in weiten Teilen zerstört wurde, bezieht Peter Sax eindeutig Stellung für den Küstenschutz und schätzt mögliche Gefahren durch höher auflaufende Fluten gering ein. Ist diese Haltung und ist die aufwendige Aufrechterhaltung einer starren

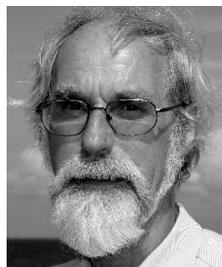


**Wie eine Festungsmauer wird der Deich zwischen Land und Meer gebaut. Das Bild zeigt den Deichschluss des Hauke-Haien-Kooges 1959.**

Küstenlinie in Zeiten eines drohenden weiteren Anstiegs des Meeresspiegels noch zeitgemäß? Ist nicht vielmehr eine flexiblere Antwort auf diese Herausforderung angezeigt, in deren Zug dem Meer einmal gewonnenes Land wieder zugänglich gemacht wird? *NORDFRIESLAND* hat zwei Experten gebeten, die gegensätzlichen Aspekte dieser Fragestellungen zu beleuchten.

\* Das Zitat im Wortlaut: „Man Teichet aller orten und Enden Land ein, derowegen werden die Waßeren coartiret, und laufen dahero die Waßere zu dieser Zeit viel höher, alß vorhin; Daß man 4, 5, 6 Köge Ja große Landschaften eingeteichet, kan gegen den ordinari Lauf des Meeres wenig tragen, alldiweil eine solche portio terrae gegen dem großen Meere instar puncti zu achten.“ Peter Sax: *Werke zur Geschichte Nordfrieslands und Dithmarschens*, Band 1, Sankt Peter-Ording 1986, S. 108.

*Prof. Dr. Karsten Reise lebt seit 1974 in List, leitet die Wattenmeerstation Sylt des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung und ist Professor für Küstenökologie an der Universität Kiel. (Adresse: AWI Wattenmeerstation Sylt, 25992 List/Sylt, NF.)*



**pro -  
deerfor**



**contra -  
deeriinj**

*Dr. Johannes Oelerich ist Ingenieur im Küstenwasserbau. Er leitet seit 2005 das Amt für ländliche Räume (ALR) Husum und ist damit auch zuständig für den Küstenschutz von der dänischen Grenze bis Hamburg. (Adresse: Osterreihe 3, 25866 Mildstedt, NF.)*

## pro - deerfor

Unübertroffen ist die landschaftliche Vielfalt der nordfriesischen Wattenmeerküste, eine ausdrucksvolle Küstenlandschaft zwischen Himmel und Wasser, viel besucht von Zugvögeln und Touristen gleichermaßen. Ein Juwel, dessen Glanz und Schönheit es zu erhalten gilt. Das aber kann nicht gelingen durch Verbarrikadieren, wenn rundherum die Welt sich ändert. Ich möchte zum Nachdenken über die Küstenlandschaft im Klimawandel anregen. Während der Generalplan Küstenschutz in seiner Fortschreibung seit der Sturmflut von 1962 der Abwehr von Katastrophen dient, geht es mir mit diesen Zeilen um die Anpassung der Küste an den unabwendbar gewordenen und sich beschleunigenden Anstieg des Meeresspiegels.

Seit Beginn des Deichbaus im Mittelalter stieg das Meer relativ zum Land um etwa einen Meter. Durch die Wärmeausdehnung und schmelzenden Gletscher könnte allein in diesem Jahrhundert gut ein halber Meter hinzukommen, so die Schätzung der im *Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)* zusammengeschlossenen Klimaforscher. In der Tendenz höher, auf 0,5 bis 1,4 m bis 2100, wird im amerikanischen Wissenschaftsjournal *Science* vom Januar 2007 der Anstieg des mittleren Meeresspiegels berechnet. Dabei sind Effekte der auftauenden Dauerfrostböden in der Arktis noch nicht berücksichtigt, auch nicht die Entwicklung der Eismassen auf Grönland und in der Antarktis, weil dazu das gegenwärtige Wissen nicht ausreicht. Sicher ist jedoch, dass der Anstieg des Meeres noch lange weiter anhalten wird und nur höher, aber nicht mehr niedriger ausfallen kann. Für das flache Nordfriesland bedeutet das viel.

Deiche lassen sich zwar weiter erhöhen und verstärken, aber das ändert nichts am zunehmenden Auseinanderklaffen von der Position unserer heute verteidigten Küstenlinie und einer weiter landwärts gelegenen, die dem inzwischen gewachsenen Volumen des Meeres entsprechen würde. Mit voranschreitendem Meeresspiegelanstieg nimmt der Niveauunterschied zwischen Land und Meer zu. Das gilt dort, wo die Marsch heute schon tiefer liegt als das Meer. Wo sie noch etwas darüber liegt, nimmt der Unterschied ab. In der Marsch ist dies ein hausgemachtes oder

besser gesagt ein „deichgemachtes“ Problem. Während Halligen und Vorländer bei jeder Überflutung höher aufschlicken und so mit dem mittleren Anstieg der Hochwasserstände mithalten können, kann die Marsch hinter den Deichen es nicht.

Neben den Bodensackungen durch Drainage erklärt dieser Vorgang, warum die zuerst eingedeichten Marschen heute tiefer liegen als die zuletzt eingedeichten. Erstere entstanden in einer Zeit aus Salzwiesen, als der Meeresspiegel noch tiefer lag als heute. Die durch Landgewinnung später angelegten Köge sind entsprechend im Niveau höher. Dadurch ist ein verdrehtes Küstenprofil entstanden, das zum Meer hin ansteigt statt abzufallen. Bei Deichbrüchen ist diese Konfiguration ungünstig und ruft nach Risikostreuung.

Auch wenn Deiche nicht brechen sollten, so sind doch diejenigen, deren Häuser noch auf alten Warfthügeln oder Schlafdeichen stehen, einem geringeren Risiko ausgesetzt als jene, die flach in die Marsch gebaut haben. Natürlich käme es billiger, verfügbares Geld in bruchsihere Deiche zu stecken, als nach und nach alle Häuser auf Warften zu setzen, wäre da nicht ein Unterschied: Gelingt es einer Koogsgemeinde, alle Häuser auf Warften und alle Straßen auf Dämme oder Brücken zu legen, dann besteht die Option, kontrolliert das umliegende Land bei Sturmfluten voll Wasser laufen zu lassen. Dadurch könnten die mitgeführten Sinkstoffe die Marsch erhöhen und sie tendenziell mit dem Meeresspiegel wachsen lassen. Das Land passt sich so dem höher gestiegenen Meer an.

Bedingt durch Entwässerungsmaßnahmen im östlichen Hügelland und der Geest sammeln die eingeschnürten Bäche, Auen und Kanäle bei Niederschlägen zeitweilig mehr Wasser an, als durch Siele ins Meer ablaufen kann. Darum wurden in den zuletzt eingedeichten Bereichen Hauke-Haien-Koog, Beltringharder Koog und Eidermündung Speicherbecken für das reichlich anfallende Niederschlagswasser angelegt. Ließe man in diese Köge bei Stürmen Meerwasser einlaufen, um Sediment zur Aufschlickung einzufangen, müsste das Regenwasser anderswo bleiben. Prädestiniert wären dafür die ältesten, also die am tiefsten gelegenen Köge. Stagnierende Gewässer sind jedoch, nicht zuletzt wegen der

Mückenlarven, zu vermeiden. Die vorhandenen Sielzüge könnten statt der bisherigen Entwässerung einer Bewässerung dienen und fließende Verbindung zwischen wassergefüllten Kögen sein.

Auf den ersten Blick erscheint dies völlig absurd, denn die herkömmliche Landnutzung würde unmöglich. Doch es gilt auch zu überlegen, was durch mehr Wasser in der Landschaft für neue Möglichkeiten entstünden. Je nach Lage der Köge kann erwogen werden, ob Flutung mit Meerwasser, Süßwasser, beidem oder keine Flutung passender ist. Das Resultat wäre eine außerordentlich abwechslungsreiche Küstenlandschaft, attraktiv zum Wohnen und ein Paradies für Erholungssuchende.

Wasserflächen, aus denen die Häuser auf ihren Warften ragen, können als Naturräume erhalten, sich für den Wassersport eignen, zum Angeln oder zur Fischzucht, zum Anbau von Reet für die Dächer bis hin zur Zucht von Wasserlilien oder Teichrosen für den Blumenmarkt. Ich halte eine solch wasserdurchsetzte Marschlandschaft für konkurrenzstärker im überregionalen Wettbewerb als die Fortsetzung bisheriger Landnutzung.

Steigt das Meer wesentlich schneller und höher als bisher, wird es auch nötig, durch künstliche Sandtransporte aus dem Offshore-Bereich die Watten um Inseln und Halligen nach und nach zu erhöhen. Die natürliche Sedimentversorgung allein durch Tiden und Wellen reicht dann nicht mehr aus. Ohne zusätzlichen Sand entstünde ein Wattenmeer ohne Watten. Die würden bei Ebbe nicht mehr auftauchen. Solche Sandfütterungen sind der Preis für ein Beibehalten der heutigen Küstenlinie trotz des ansteigenden Meeresspiegels.

Der hier vorgelegte Denkanstoß zur Anpassung der nordfriesischen Küste an eine wärmere Welt zielt auf ein Konzept für die nächsten Jahrzehnte. Es ist nicht so radikal wie das bereits praktizierte *Coastal realignment* (Rücknahme der Deichlinie) an der britischen Küste oder das für Dänemark vorgeschlagene konsequente Kosten-Nutzen-Prinzip im Küstenschutz. Dies ist vielmehr ein Versuch, die Konsequenzen des unvermeidbar gewordenen Anstiegs des Meeresspiegels als Chance umzudenken. Nordfriesland sollte die Perle der Nordseeküste bleiben und nicht hinter immer höheren Bollwerken konserviert werden.

Karsten Reise

## *contra - deeriinj*

„Wer nich will dieken, mutt wieken.“ Das ist ein zentraler Leitsatz der Friesen, der die Entscheidung über Wohl und Wehe der Menschen in der Küstenniederung in knappen Worten beschreibt. Das „will“ impliziert die bewusste Entscheidung vor dem Hintergrund der Bedrohung durch das Meer und das Wissen um die Möglichkeiten, die die Menschen zur Abwehr der Gefahren zum Zeitpunkt der Entscheidung sehen. Insofern haben sich Menschen, seit sie sich den Lebensraum in den Niederungen erschlossen haben, auch Gedanken machen *müssen*, wann ein Rückzug aus dem bedrohten Lebensraum unumgänglich ist. Überlieferte Regeln sind schon früh z. B. im „Spadelandrecht“ für die Insel Nordstrand von 1557 kodifiziert worden.

Die Bedrohung durch das Meer, aber auch der Wille, den gewonnenen Lebensraum zu verteidigen, hat eine einzigartige Solidargemeinschaft wachsen lassen, die die unmittelbar betroffene Gemeinschaft zu gemeinsamen Leistungen – im Deichbau und in der Entwässerung – verpflichtet. Die technischen Möglichkeiten waren begrenzt. Der Einsatz für den Bau und Betrieb von Küstenschutzanlagen war im Verhältnis zum Ertrag relativ hoch. Immer wieder war es notwendig, dass die unmittelbar betroffenen Menschen durch den Landesherren oder durch Privatleute unterstützt werden mussten. Noch heute sind die selbstverwalteten Deich- und Sielverbände vitaler Ausdruck eines guten Weges, Individualinteressen durch gemeinsame Lösungen zu verfolgen. Der Gedanke an den bewussten Rückzug bzw. Rückbau ist immer verbunden gewesen mit einer Niederlage des Menschen gegen die Naturgewalten.

Verheerende Sturmflutkatastrophen haben in den vergangenen Jahrhunderten zu starken Landschaftsveränderungen an Inseln, Halligen und der Festlandküste geführt. Die technischen Möglichkeiten, Küstenschutz betreiben zu können, haben sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verbessert. In kurzer Zeit und mit vergleichsweise geringen Mitteln im Vergleich zu Werten und Ertrag in bzw. aus den Küstenniederungen können Millionen von Kubikmetern geeigneten Materials über große Entfernungen verbracht werden, um als technisch anspruchsvolle

Bauwerke – Deiche, Deckwerke und Siele – oder als Sandkörper an sandigen Küsten ihren Dienst zum Schutz der Menschen zu leisten. Wesentliche Aufgaben des Küstenschutzes sind heute staatliche Aufgaben. Die Finanzierung kann heute auf EU-, Bundes- und Landesmittel abgestützt werden. Die Küstenlinie wurde so weitgehend gehalten. Aber gesteigerte Möglichkeiten zum Schutz der Küsten mussten in Einklang gebracht werden mit einem gestiegenen Bewusstsein zum Schutz einzigartiger Naturlandschaften, mit Nutzungsinteressen wie z. B. dem Tourismus und mit der sicheren Erkenntnis, dass der Klimawandel zu steigendem Meeresspiegel, zu verstärktem Tidehub und gegebenenfalls zu vermehrten und verstärkten Sturmflutereignissen führt.

Dem trägt der Generalplan Küstenschutz seit 2001 mit dem Ziel eines integrierten Küstenschutzmanagements Rechnung. Ein dynamisches Bemessungsverfahren stellt sicher, dass Schutzanlagen alle zehn Jahre nachbemessen werden und gegebenenfalls verstärkt werden. Hier findet sich bei den Entwicklungszielen des Küstenschutzes auch der Satz „Rückverlegungen von Deichen sind nur in Ausnahmefällen möglich“. Sollte die gesetzliche Verpflichtung zur Daseinsfürsorge durch den Küstenschutz in bestimmten Bereichen nicht mehr erfüllbar sein, wäre also auch eine Rückverlegung denkbar.

Die einzigartige Landschaft des nordfriesischen Wattenmeeres wird sich bei steigendem Meeresspiegel und verstärkt einwirkenden hydrologischen Kräften verändern. Tiderinnen werden sich tendenziell weiter vertiefen, Sedimente in Richtung der Küsten transportiert werden und sich dort ablagern, wo es die Strömungsverhältnisse zulassen, z. B. auf den Vorländern. Es wird weiter zu flächenhafter Erosion der Watten kommen, wo Strömungsverhältnisse dies ermöglichen. Der Vorstrand vor Inseln und Halligen wird sich weiter aufteilen. In den nächsten Jahrzehnten werden in manchen Bereichen also große Mengen Sand und Schlick benötigt, damit der flächenhafte Küstenschutz und der Erhalt der Küstenlinie sichergestellt sind. Es gibt Erkenntnisse, wonach ein Meeresspiegelanstieg von bis zu 0,5 cm pro Jahr durch die Umlagerung aus den tieferen Rinnen und der Außenküste und aus der Nordsee ausgeglichen werden kann. Diese Tendenzen können durch wiederholte Messungen belegt

werden. Zeitzeugen können diese Entwicklungen durch Beobachtung übermitteln. Beobachtungen, Messungen und Ergebnisse von Modellrechnungen werden im vierten Bericht des IPCC als weltweit anerkanntem UNO-Expertengremium vom 2. Februar 2007 in der Prognose z. B. einen globalen Anstieg des Meeresspiegels von 18 cm bis 59 cm in einhundert Jahren angegeben. Für das vergangene Jahrhundert wurde ein Anstieg des Meeresspiegels von etwa 15 cm ermittelt.

In den Bemessungsansätzen werden heute schon etwa 50 cm „Klimazuschlag“ für die Nordsee und die Elbe berücksichtigt. Veränderungen in den Tendenzen müssen wachsam verfolgt werden. Dass diese Entwicklungen durch den Menschen beherrschbar bleiben, dafür steht eine staatliche Küstenschutzverwaltung, die sich der Herausforderungen im Wandel der Zeit annimmt und Lösungen rechtzeitig vorhält.

Der Gedanke, Deiche zurückzuverlegen, um Flutraum für die Nordsee zu schaffen, macht hydraulisch gesehen keinen Sinn. Deiche zurückzuverlegen, um niedrig gelegene Marschen durch natürliche Sedimentation wieder aufzuheben, macht morphologisch vor dem Hintergrund des vorher Gesagten wenig Sinn. Deiche zurückzuverlegen, um Naturraum statt Kulturräum zu schaffen, ist einer Wertediskussion vorbehalten, die bei den Menschen, die in den Küstenniederungen leben, nur wenige Befürworter finden wird, und wird damit nur an wenigen Küstenabschnitten denkbar sein. Aber die für die Entwässerung der Niederungen Verantwortlichen werden sich Gedanken machen müssen, ob der Speicherraum ausreicht, um das aus höher gelegenen Flächen den Niederungen zuströmende Wasser zu halten, ehe es der Nordsee zufließen kann. Hier bewirkt der steigende Meeresspiegel und Material, das in den Außentiefs sedimentiert, an einigen Stellen zunehmend schlechtere Vorflutverhältnisse, die entsprechend höhere Kosten verursachen.

Auch ein Meeresspiegelanstieg von einem Meter in 100 Jahren ließe sich technisch durch Deichverstärkungen beherrschen. Für das Wattenmeer und die Außenküsten hätte ein solcher Anstieg jedoch erhebliche Konsequenzen. Daher ist sofortiges Handeln beim Klimaschutz erforderlich, damit die Klimafolgen auch in Zukunft beherrschbar bleiben. *Johannes Oelerich*

# Ferteel iinjsen!

## Beschük

Faan Gesche Roeloffs

Wat men jam, wat as beeder, beschük haa of beschük wees?

Jam teenk, det kön 'am ej so soi, wilems so an wilems ööders. Man ik soi, at as inanerlei: Beschük het „leesig бүк“.

Ik maad noch nimer hol kuken ijd, eerbeitoort, kringler an brün nöden, plumpei an pofer – ik mei det ej hol, man at jaft ian ütjnaam: Seesbruaad. Nej, seebruaad as nian stak saalbruaad mä sees, seesbruaad jaft at bi a beker. Det as en kuk mä en wok dii oner, en temelk swet kreem uun a maden an boowen üüb bedobet en stak marzipan det kuk – hmmm.

Wan ik uk nian kuken mei, faan seesbruaad kön ik fiw stak fertrak – wan 'am mi läät.

Ik wiar fjawer juar ual, iar min letj saster krasent wurd, en puanen doi för min mam. Wi san en grat familje an Pia-Mei an Oome John faan Hamborig mä jar trii jongen kaam uk tu beschük. Diarawer fröoget mam ham böös, ik uk – tutmanst tuiarst.

Tu kofetidj seed wi am a boosel, iar mam mä det grat plaad kuken iinkaam. Mam hed ej gitset, at joow kuken nöögen: staken mä nöden, opelkuk, kreemschnit an taw stak seesbruaad wiar 'ar uk mad. Jo hed ik a hiale tidj uun't uug.

„A beschük tuiarst“, saad mam an hel det plaad Pia-Mei föör a nöös. Hat naam en stak plumpei (wat'n lok) an lingd a teler widjer tu her foomen. Jana naam en kreemschnit, do skreid man feter Eric al, det hi en stak seesbruaad haa wul (wiar ej so slim, diar wiar jo taw, man min hart klopet dach al wat gratemer).

Meike wiar noch tu letj, am kuken tu ijdjen, blääw bluat noch Oome John, do moost ik ütjshük.

Jam witj was al, wat 'ar komt: Det noist (an letst) stak seesbruaad snapt Oome John mi wech an lochet am tu mi: „Jongen mei jo lefst drüg pofer, huar?“ Jongen skul do jo man drüg pofer ijd!

Ian juar leeder wurd Meike krasent, uun Hamborig. Ik fröoget mi üüb't ferroisin, üüb't damper- an iisenboonkeeren an üüb det smok wening faan Pia an John. Üs ik bi Pia iin uun köögem pliaret, wost ik, det ik ej soföl tu ongurd ijdj tost. – Ik hed en grat stak seesbruaad üüb a kukentelker leien sen. An daaling wiar ik beschük!

„Meest dü goornian nuatenbraas an stuuwet buanen?“ fraaget Pia, „dü beest dach ej kraank?“ „Nej, ik san ej so hongrig“, pischeld ik ham uun't uar, „ik san was iarst tu kofe hongrig“, saad ik noch letjemer bääftuun.

An tu kofe wiar ik do hongrig! Det seesbruaad loi jüst so, üs wan det geliks üüb man teler spring wul.

„A beschük tuiarst!“ an Pia hel a teler bi, det ik en stak ufnem küd. Ik hed det rocht puan, so gaw üs mögelk mi det seesbruaad awertunemen.

„Wees ej so haabelig“, maanet min mam mi, „benem di üs beschük!“ (Hed ik det ej den? Ik wiar dach beschük an moost det iarst stak nem!)

Saner efter min mam tu harkin (det kön 'am nü wooraftig ej arkes feer) wingeld ik mi det swet stak üüb a teler – miast. Ik hed dach en betj föl foord an det seesbruaad lunigt üüb man skuat.

So, jam kön jam mams uugen föörstel, ej? Jam kön was uk hiar, wat hat toocht hää, ej? Ik tumanst küd at! Mam naam a teler, poket mi en stak sinkenpofer apüüb an saad: „Mä drüg kuken kön 'am ej so sile!“ Wat saad ik tu began? Beschük het „leesig бүк“!

Iintesken san ik en jong wüf, ik liar üüb a fäästääg an kem fölsis at wegaanj tús tu min aalern.



**Gesche Roeloffs - studierte Medizinerin - lebt mit ihrer Familie auf ihrer Heimatinsel Föhr. Beim Wettbewerb „Ferteel iinjsen!“, den die NDR Welle Nord auch 2006 wieder in Zusammenarbeit mit der Nord-Ostsee Sparkasse (NOSPA), der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG und dem Nordfriisk Instituut ausgerichtet hatte - das Thema lautete „Besük“ - gewann sie den vierten Preis. Bei der Abschlussveranstaltung am 25. November 2006 in der Niebüllener Stadthalle konnte sie zudem den Publikumspreis entgegennehmen. (Adresse: Dörpstrat 64, 25938 Ööwenem/Oevenum, Föhr, NF.)**

Letst söndoi wiar ik wedder aran an fröoget mi, mä min familje gemüüteltk tuptusaten an tu fertelen.

Am a kofetidj kaam min mam mä en kukenteler iin: jam witj jo, det looket mi ej so. Man loi diar ej en stak seesbruaad uun a maden? Nü bluat nant ferkiard maage!

„Beschük mut dach tuiarst, ej?“ fraaget ik an hed uun toochter al det seesbruaad uun müs.

„Dü beest dach nian beschük“, swooret man aatj an eijet mi awer a schuukun, „dü hiarst dach tu a familje!“ lochet hi an poket ham det stak seesbruaad üüb san teler.

## Bücher

### Föhringer Familienkunde

In den Räumen der Ferring-Stiftung in Alkersum auf Föhr wurde am 4. August ein weiterer Band zur Genealogie der Insel vorgelegt:

*Brar C. Roeloffs: Bauern, Seefahrer und Auswanderer von der Insel Föhr. Geschlechterreihen St. Laurentii, Teil IV. 568 S. 59,00 Euro. Husum Druck, Husum 2007.*

Autor ist der Föhringer Landwirtschafts- und frühere Staatssekretär Brar C. Roeloffs, der damit einen gewichtigen Beitrag zur eindrucksvollen Föhringer personenkundlichen Literatur geleistet hat. Der Vorsitzende der Ferring-Stiftung Dr. Volkert F. Faltings würdigte in einer Laudatio diese Arbeit insgesamt und vor allem den Beitrag von Brar Roeloffs. Er sagte unter anderem:

Üsens eilun – of üüs letj pankuuk, üüs Loonje Feer ens neemd hee – kön faan lok snaake. Ik wost ölers ei, dat det huar trinjenam uun't lun, ik maad bal sai, uun hial Tjiisklun en regiun jaft, diar sin genealogii so akereoot apwerket hee üüs Feer. Ik haa tu't manst noch nimer wat ölers hiard of leesen. Am det noch ens algemian feesttuhualen: A ferringen bi uast an waast kön hörens föörfaaren, wan jo ütj dön sarkspalen St. Laurentii an St. Johannes stame, lööden turagferfulge bi't iinuun't 17. juarhunert an fölsis sogoor diarauer henwech, familje föör familje, sotosaien mä maan an müs, nian mensk, of grat of letj, as bütjenföör leet wurden, tu't manst ei mä walen. Det as en ianmoorig saag, an wi hööbe, dat wi uk een guden dai detsalew faan üüs traad sarkspal üüb Feer, St. Nicolai, sai kön. Dön föörwerken diartu bes-  
tun al, en iarst manuskript haa wi

heer uun a stifting. Arkeneen, diar uun detdiar manuskript efterslau maad, mut det hal du, uk wan dön enkelt genealogiin natüürelk noch ei foldialig san.

Ales begant, üüs wi altumaal wed, mä Lorenz Braren, diar ham al uun a 1920er juaren üüb a wai maaget, üüb grünjlaag faan a sarkenbuken, stjüürenliisten, siafaarerferteek-nisen asw. a genealogiin faan't sarkspal St. Laurentii tuptustelen. Troch a Naist Wäältkrich an sin fulgen küd Lorenz det buk „*Geschlechterreihen St. Laurentii*“ iarst 1949 ütjdu – üüb gans bilig efterkrichspapiar, diar daaling al uunstaken gungt, wan ham diar bluut ens faan a sidj efter skeligt. Det buk hed man en letj aplaag an wiar al bal fergreben, so dat bi Hüsem Druck 1980 en naist aplaag fuligt.

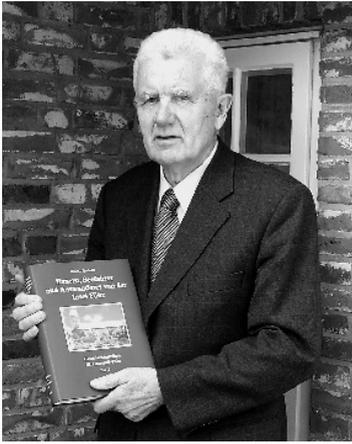
Uun detdiar fuarem stun a „*Geschlechterreihen*“ daaling bi a miast fering familjin üüb Feer, man fööraal uk bütjlon an ei tuletst uun Amerika uun skaab, sotosaien üüs hüüsbuk, huar ham gau uun aplau kön, dan auer det teema „hoker as hoker“ of modern ütjtrakt auer det „*Frisian Who is Who?*“ kön feringen stünjenloong, naachterloong, daar-loong snaake an imer noch ens weler! Ik liaw, üüs aatj hee iintesken det naist skaft „*Geschlechterreihen*“ apsleden an mut man tu jul en nei paar fu.

1999 hee Johann Lorenzen faan Sö-leraanj – of Letj Hanj, üüs wi ham an hi ham salew uk neemd – a „*Geschlechterreihen St. Laurentii*“ mä en skööl faan mähalpern üüb de stant faan daaling broocht. Det buk hee a Ferring Stifting üüs binj trii faan a „*Geschlechterreihen St. Laurentii*“ bi Hüsem Druck ütjden. 2006 an fuligt do entelk – efter muar juart-jiinten föörwerk – dön „*Geschlechterreihen St. Johannes*“ faan Harro Nötel ütj Hamborig, een faan dön efterkemen faan Jens Jacob Echels an a Lokelk Matiis. Uk detdiar grat, triibinjet werk hee a Ferring Stifting bi Hüsem Druck ütjden, an det as noch ei so loong sant, dat

wi det buk uun detheer rüm föör lun an lidj föörstäald haa.

Man de triad as noch ei tu aan sponen, an diaram kem ik nü tu Bootje. Ik liaw, det san nü was al bal tiin juar of linger weesen, dat dü ens tu mi – sangemees – saadst: „Dön Geschlechterreihen St. Laurentii san en fein saag, an wi kön Lorenz Brooren goor ei noch diarför toonke, dat hi detdiar werk üüb ham nimen hee. Man bütj dön naagelt taalen – bäären, stöwrwen, hüsnumer, stjüürnumer asw. – fu wi uer dön enkelt mensken fört miast ei föl tu weden.“ Diarmä draapst dü de spiker feraftig üüb't hood. En mensk wurt – tu't manst för a efterkemen – iarst do tu en persuun, ik maad bal sai tu en persönelkhaid, wan dön naagelt leewentsdooten – buksteewelk – mä leewent fald wurd, wan wi dialnem kön uun det leewent faan en föörfaar, uun iargem an uun guudem. Iarst do, men ik, kön'em ham sin föörfaaren nai ferbünjen feel, san jo för üs nian freemen muar. Det as wichtig uun sok gau an flüchtig, anonym an wilems uk busemluas tidjen faan en globalisiret wäält, huar wi daaling uun lewe. Diar kön ham lacht ens mä höör an spöör onergung, wan ham neen feesten rut hee. At lewet ham üüs mensk ianfach lachter, wan ham witj, huar ham faandaan komt an tu hoker ham hiart. Iarst do kön ham begrip, hoker ham eentelk as. Det ferstäänt ham daaling ei muar faan salew. Ik san föör kurtem ens tjiiskskuulmäster uun en föft klas bi't gymnasium weesen, an faan 23 jongen küd alwen bi det teema „ualaatj an ualmam“ dön nöömer faan a ualaalern ei of ei korekt beneem, an 19 wost mä de begrip ualualalern – *Urgroßeltern* – niks rochts tu beganen.

Diaram as det muar üüs wichtig, dat dü, Bootje, detdiar hool, wat a „*Geschlechterreihen St. Laurentii*“ saner twiiwel haa, nü uun din nei buk stoopet heest an mä leewent fald heest, ei för arke persuun, det wiar jo ünmenkelk weesen, det



**Brar C. Roeloffs mit seinem Buch**

faan di tu ferlangen, man dach för föl mensken ütj at sarkspal St. Laurentii, wan diarauer wat interessants tu berachten wiar. Din nei buk hee auer 560 sidjen, an mi tankt, det bewiset, dat det diar föl tu berachten jeew.

Dü beest jo, wat at fering histoorie uungung an fööraal det histoorie faan Waasterlunfeer, neen ünbe-känden, jä, ik däär heer nooch sai, dü beest de iansigst, diar a histoorie faan Waasterlunfeer, faan't lun an sin lidj, so rocht faan grünj ap ferstäant. Ik keen neemen, diar det so briad an ütfeerlek tu hoods hee ütüs dü. Ik liaw, arkeneen, diar din buken „Von der Seefahrt zur Landwirtschaft“ an „Broder Riewerts, Föhringer als Grünlandfahrer von Kopenhagen“ üübmarksoom leesen hee, wal mi diar rocht du. Diartu kem noch en hiale rä faan artiik-

ler uun ferskeelig jaarbuken an tidjsskräften, huar dü di fööraal ütüs experte för a lokaal administratiuun an rochtshistorie, ei tuletst lunwirtschaftshistorie, ütüb Waasterlunfeer an Oomrem uun ualing tidjen ütjwiset heest. Det werk, wat dü di diar uun a luup faan föl juartjiinten maaget heest – dan sowat fäält een jo ei auer naacht faan a hemel deel – as gradentials stiankloperwerk (ütüb tjiisk: *Kärnerarbeit*) weesen. Dü heest di diar trochwret, dan baang föör't werk beest dü nimer weesen. De wai hen tu't aanj wiar säälten likütj, an dü beest ham nimer twäärs auer ale feenen gingen, man heest arke letj kring faan a wai mänimen, arke letj detail heest dü beuuget an fööraal uk auerpreewet, of't so rocht wiar. Din mäwerkers haa ferlicht wilems ens mä a uugen dreid auer soföl pötjrighaid, oober det teekent en rochten wedenskapsmaan ütj, dat hi uk do en lungen öösem behäält, wan't för luuter hiarig klianighaiden man suutjis widjergungt. För detdiar werk – ik maad bal sai leewentswerk – sait di a Ferring Stifting faan harten toonk.

För a stifting wiar det diaram en hartenssaag, dat wi uk din neist buk ütjudun, diar wi nü a algemianhaid auerdu wel. Ei bluat a feringen, diar jo för at histoorie faan hörens eilun interesiare, wel uun det buk föl fröögels haa – an ei tuletst uk föl neis liar. Det kön ik faan heer al föörfusai.

## Geschichten aus Schleswig-Holstein

Rein äußerlich ein „Handschmeichler“, so viel vorweg zum Umschlag des feinen Buches

*Boy Lornsen: Geschichten aus Schleswig-Holstein. 136 S. 12,90 Euro. Boyens Verlag, Heide 2007.*

Frank Trende, rühriger Herausgeber von Büchern zu verschiedensten Themen und sehr guter Bekannter von Lornsen, veröffentlichte es jüngst zum 85. Geburtstag des 1995 verstorbenen Sylter Schriftstellers. Boy Lornsen hat in seinem Leben etwa 30 Bücher verfasst, vor allem für Kinder und Jugendliche. Mit „Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt“ fertigte er 1967 ein erstes Meisterstück. Die Fernsehverfilmung ließ ihn berühmt werden. Weniger bekannt ist vielleicht, dass auch Erwachsene nicht auf seine Geschichten verzichten müssen. Im vorliegenden Buch werden die ergreifenden Erzählungen begleitet von neun Gedichten voller Sprachwitz und Hintersinn, die sowohl gedruckt also auch in der kunstvollen Handschrift des Steinbildhauermeisters gelesen werden können.

Besondere Einblicke in die Freundschaft und Zusammenarbeit zweier Schriftstellerkollegen gestattet der Tübinger Rhetorik-Professor Walter Jens in seinem „Dank an Boy Lornsen“. Mit bewegenden Worten gibt er ein Kompliment zurück, das Lornsen hie und da verteilte, wenn sich seiner Meinung nach jemand ganz besonders kunstvoll und exakt aufs Schreiben verstand: „*De is een Schriever!*“ Das Ehepaar Jens kam regelmäßig zu Besuch nach Keitum. Zweimal im Jahr – „die Frauen, natürlich, dabei“, schreibt Jens in seinem Nachwort – lasen sich dort die Schriftstellerfreunde ihre Werke vor. „Einmal“, streicht er nun besonders heraus, „konnte ich Boy, der mir über die Jahre hinweg beistand, der *Schriever* dem *Schriever*, eine Winzigkeit zurückgeben ... Gleichwohl, ich bleibe in seiner Schuld.“

Harry Kunz

## En schunk aw e siie - Jarling 2008

Eine ein- und ausdrucksvolle Variation zum Thema Nordsee bietet der Fotokalender

*En schunk aw e siie. Jarling 2008. Mit 13 Fotos von Ulrich Oberst. 16,80 Euro. Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2008.*

Der Fotograf Ulrich Oberst aus Ludwigshafen wurde bereits als Siebtklässler während eines Landschulheimaufenthaltes in Bad Sankt Peter-Ording in den Bann der Nordsee und des Wattenmee-

res gezogen. Die Leidenschaft lässt ihn bis heute nicht los. Sein Hang zur beruflichen Perfektion verleiht seinen Bildern außergewöhnliche Ausdruckskraft. Licht, Farben und Perspektiven erlauben so einen visuellen Zugang zum heimischen Meer weit über den „Alltagsblick“ hinaus. Die in Friesisch und Plattdeutsch gehaltenen Bild- und Kalendariums-Texte verwurzeln auch diesen Kalender in der Region. *NfI*

## Die Kreisleiter

Die Kreisleiter der NSDAP bildeten eine zentrale Instanz im Herrschaftsapparat des Dritten Reichs. Diese „regionale Machtelite“ wird für Schleswig-Holstein umfassend untersucht in:

*Sebastian Lehmann: Kreisleiter der NSDAP in Schleswig-Holstein. Lebensläufe und Herrschaftspraxis einer regionalen Machtelite. 528 S. 39,00 Euro. Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2007.*

Die als Dissertation bei Professor Robert Bohn an der Universität Flensburg entstandene Arbeit erschien in der Schriftenreihe des Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte. Sie erweitert sehr wesentlich unsere Kenntnis über die nationalsozialistische Vergangenheit des nördlichsten Bundeslandes. Sebastian Lehmann führte eine Projektidee des jung verstorbenen Historikers Detlef Korte fort.

Die Arbeit bringt nicht, wie der Titel auf den ersten Blick vielleicht erwarten ließe, die Lebensläufe der einzelnen Kreisleiter. Es handelt sich vielmehr um eine „Sammelbiographie“, in der die wesentlichen Strukturelemente herausgearbeitet werden. Dies gelingt in überzeugender und eindrucksvoller Weise. Allerdings hätte ein Verzeichnis aller Kreisleiter mit kurzen biographischen Angaben unbedingt aufgenommen werden sollen.

Zu den Hauptaufgaben der Kreisleiter gehörten die Kontrolle und die Überwachung sowohl der Parteimitglieder als auch der „Volksgemeinschaft“ in ihrem Zuständigkeitsgebiet. Die Inhaber dieses wichtigen Parteiambtes entstammten größtenteils dem unteren Mittelstand, so arbeitet Sebastian Lehmann heraus. In vielen Kreisen wechselten die Amtsinhaber recht schnell.

In den drei Kreisen Nordfrieslands hingegen hatten drei Männer das Kreisleiteramt über viele Jahre

inne: der Landwirt und Jurist Otto Hamkens in Eiderstedt, der Sparkassenangestellte Hermann Hansen aus Viöl im Kreis Husum und der Pastor Johann Peperkorn aus Viöl in Südtondern. Peperkorn als ehemaliger evangelischer Geistlicher und Hamkens, der das große Gut Hoyerswort bewirtschaftete, bildeten im Hinblick auf ihre soziale Herkunft Ausnahmen im „Korps“ der Kreisleiter. Insbesondere bei Hamkens hatte dies ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein zur Folge. Als Gauleiter Hinrich Lohse den Eiderstedter Kreisleiter 1943 absetzte, drückte Hamkens dem Emporkömmling aus einer Kleinbauernfamilie seine Gering-schätzung aus. Auch sein älterer Bruder Wilhelm, der in Rendsburg Kreisleiter, sodann Landrat und sogar Regierungspräsident für Schleswig-Holstein wurde (und der nicht zu verwechseln ist mit dem gleichnamigen Landvolk-Anführer), scheute den Konflikt mit Lohse nicht. Die von Lehmann mehrfach vorgenommene Charakterisierung „großbürgerlich“ für die Brüder Hamkens trifft allerdings den eigentlichen Sachverhalt kaum. Leider erweckt die Arbeit gelegentlich den Eindruck, dass sich der Verfasser mit der Region Nordfriesland zu wenig befasst hat.

Sprachlich hätte der Text an manchen Stellen durchaus noch bearbeitet werden können. Übrigens verwendet auch Lehmann den Begriff „Kriegsausbruch“ für den Beginn des Zweiten Weltkriegs. Gerade dieser Krieg ist doch nicht „ausgebrochen“ wie ein Vulkan, sondern wurde gezielt von Menschen verursacht.

Zu den spannendsten Abschnitten des äußerst lesenswerten Buches gehört das Kapitel über die Zeit nach 1945. Lohse und viele Kreisleiter, auch aus Nordfriesland, verbrachten einen Teil ihrer Untersuchungshaft im Lager Eselheide zwischen Bielefeld und Paderborn. Lehmann zeigt, wie dort Verteidigungsstrategien be-

sprochen und abgestimmt wurden. Es blieb sodann bei vergleichsweise glimpflichen Strafen. Hier hätte man gern das Strafmaß für jeden einzelnen Kreisleiter erfahren, nicht nur einzelne Angaben oder Durchschnittswerte.

Schnell waren die ehemaligen Kreisleiter nach 1945 wieder in die Gesellschaft integriert. Johann-Friedrich Jebe aus Ostfeld wurde schon bald zum Bürgermeister seiner Heimatgemeinde gewählt. Im großen Rahmen traten die ehemaligen Kreisleiter jedoch kaum in Erscheinung, schreibt Lehmann. Eine besondere „Karriere“ ist ihm allerdings entgangen: Hans Kehr, langjähriger NSDAP-Kreisgeschäftsführer und kurzzeitiger Kreisleiter in Husum, über dessen Lebenslauf Lehmann ansonsten bemerkenswerte Details mitteilt, leitete 1965 den „Ordnungsdienst“ der NPD in Schleswig-Holstein.

*Thomas Steensen*

## Deichgrab

Der Markt der Spurensucher-Literatur für den allgemeinen deutschen Freizeitleser boomt. Wenn man der Sudokus müde wird und den Kindern beim Buddeln am Strand nicht mehr zuschauen mag, dann greift man zum „Heimatkrimi“. Und wenn man sich dann auf das Fahrrad schwingt, kann man literarische Schauplätze abklappern und sein Halbwissen über die Einheimischen – sowohl was die Orte als auch den nativen Menschen-schlag anbetrifft – seinem staunenden Anhang zum Besten geben. So jedenfalls kommt auch ein Roman daher, den der Schleswig-Holsteinische Heimatbund dieses Jahr mit seinem Medienpreis ausgezeichnet hat:

*Sandra Dünschede: Deichgrab. 374 S. 9.90 Euro. Gmeiner-Verlag, Meßkirch 2006.*

Der Erstlingsroman der jungen Autorin erscheint im Gmeiner-Verlag, dessen vornehmste Übung zu sein scheint, Ein-Wort-Titel im

Programm zu führen. Da hat Frau Dünschede mit „*Deichgrab*“ verhältnismäßig Glück gehabt, denn andere Titel sind „*Würstelmassaker*“, „*Bankrott*“ oder „*Grabeskälte*“.

„*Deichgrab*“ verspricht, was es hält: ein Grab im Deich. Das wird ziemlich schnell klar, die Leiche, um die es geht – die eines Mädchens, das im Jahre 1962 spurlos verschwand – wird dort wohl zu finden sein. Für den Leser bleibt nun also die Aufgabe, zusammen mit der Hauptfigur Tom Meissner, einem BWLer aus München, die Fragen zu klären: Wo ist die Leiche? Wer hat sie dorthin verbracht? Warum wurde sie überhaupt zu einer solchen?

Der Erbe eines kleinen Hauses in Risum-Lindholm macht sich als Hobby-Detektiv auf, den Ruf seines verstorbenen Onkels vom Makel des Mordverdachts zu reinigen, denn als er nichtsahnend in das Dorf kommt, wo er immerhin mehrere Jahre seiner Kindheit bei Onkel Hannes zugebracht hat, bemerkt er gleich das, was jeden Stadtbewohner beschleicht, wenn er in ein Dorf kommt: düstere Stimmung, absichtliches Schweigen, finstere Mienen und geheimnisvolles Blicketauschen der Eingeweihten, dies vorzugsweise in der Dorfkneipe, und noch vorzugsweiser beim Konsum alkoholischer Getränke, die in diesem Buch reichlich fließen, reichlicher als Blut, was gewissermaßen ein Trost sein mag.

Erst langsam dämmert Tom, dass sein Onkel Zeit seines Lebens unter Mordverdacht stand. Wenn auch die Tat nicht bewiesen werden konnte: Auf dem friesischen Dorf bleibt Mörder, wer einmal als solcher verdächtigt wurde. Und da er ein ausgewiesener Dörfner ist, bleibt so einer auch auf dem Dorf. Dafür sind wir hier oben ja bekannt: erdverbunden bis ins – frühe – Grab.

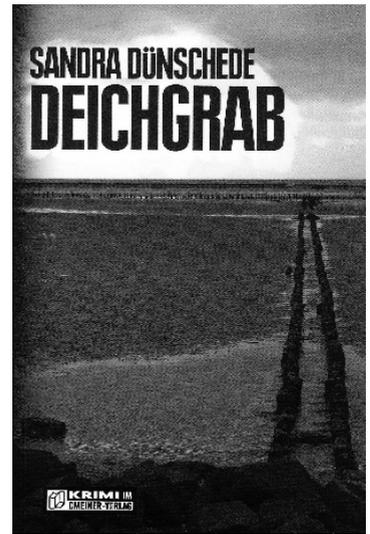
Tom hat von all dem nichts gewusst, nur dass er als Schüler gemobbt wurde („geschnitten“ sagte man früher) und dass sein Onkel sich täglich einsam in der Dorf-

kneipe betrank und ansonsten sein Müdel nicht an seinem Leben teilhaben ließ, das erfahren wir. Seine seelischen Nöte vertraute der junge Tom Briefen an den verstorbenen Großvater an. Die Eltern waren schon frühzeitig bei einem Unfall ums Leben gekommen, dann starb der Großvater, dann landete das Kind beim Onkel in Nordfriesland. Nun, gegen außergewöhnliche Biografien ist nichts einzuwenden, was aber die Leserin mit gewissen Kenntnissen dörflicher Strukturen befremdet, ist die Tatsache, dass da einer in Risum aufwächst, sein Abitur in Niebüll macht und einige Jahre später von niemandem in der ganzen Gegend überhaupt wiedererkannt wird.

Alles andere ist leichte Kost für den großstädtischen Touristen. Muffige Kneipenszene, Tratsch im Tante-Emma-Laden, eine Land-Ei-Psychologie, wie sie auch zum Alp-Öhi passen würde, ein Mord, der ein Unfall ist, und ein natürlicher Tod, der ein Mord war. Dazu ein wenig Öko. Die Umwelt – 1962 zwar noch kein Thema, aber 2006 immer wieder gern genommen – kommt nicht zu kurz.

Die Einheimischen sind eine Bande von gefühlsreduzierten, geldgeilen Dauerschweigern oder eben Verleumdern, die ehebrecherisch durch die Fennen gehen und die Produkte des Ehebruchs mal in Holland loswerden oder sie einem nichtsahnenden Ehemann unterjubeln. Ja, da ist schon was los auf dem Lande! Und wenn's gar nicht anders geht, wird ein Klarer oder ein Bier gehoben oder beides. Die richtig bösen Jungs aber, das sind die fiesen Friesen nicht. Da muss schon der finstere Russe daherkommen, als Vater und Sohn. Ähnlich wie bei Familie Bush frisst der Alte etwas aus und der Junge muss die Konsequenzen beheben. Gut, wir wollen ja die Spannung nicht ganz wegnehmen. Mehr sei an dieser Stelle also nicht verraten.

Literarisch ist dieses Erstlingswerk eine Mischung zwischen Krimi



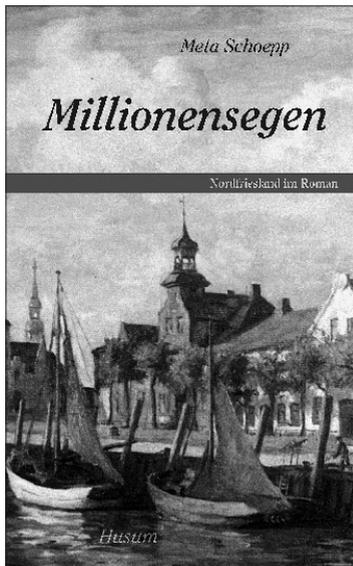
(was den Plot anbetrifft) und Reiseführer (detaillierte Orts- und Wegbeschreibungen, die zum Teil sehr ordentlich gelungen sind) mit Querverweisen in die Sagenwelt und die gehobene Literatur, hier die penetrante Bezugnahme auf Theodor Storms Novelle „*Der Schimmelreiter*“.

Wer sich einen solchen Meister sucht, sollte die eigene Prosa zu hinterfragen wissen und vor allem sich mit Menschen beschäftigen. Hier begegnen wir nichts als Klischees, am Ende weiß die Leserin nicht, was die einzelnen Figuren unterscheidet – sie sind weder äußerlich noch innerlich beschrieben, sie bewegen sich wie Marionetten durch die Kulisse Nordfriesland, sie haben weder echte Gefühle noch innere Reife. Am ärgerlichsten ist dabei die Hauptfigur Tom, bei dem es so gesehen kaum verwundert, dass ihn trotz seiner Jahre im Dorf alle vergessen haben. Seine Regungen scheinen dem Drehbuch für eine deutsche Seifenoper für besonders schlechte Nachwuchsschauspieler entnommen. Seine abkühlenden Gefühle für eine ferne Monika sind genauso konturlos wie die aufkeimenden für die Jungfer Marlene, die Storm-Expertin, die feengleich mit blondem Wallehaar sein Herz erobert und den Kriminalfall lösen hilft.

Der Autorin sind einige Unsauberkeiten unterlaufen, die man einem Erstling zugute halten mag, die aber auch von schlampiger Recherche und Lektorierung zeugen. Meines Erachtens waren 1995, dem Jahr, in dem die Geschichte spielt, weder Internet auf Bauernhöfen noch permanenter Handy- und Mailbox-Gebrauch verbreitet. Ärgerlich ist auch, dass eine Personen wie Haie von der Aussage der eigenen Ehefrau in einem öffentlichen Prozess keine Ahnung hat oder dass zum Schluss das „Schweigegegeld“, das Hannes erhielt, ihm den Lebensunterhalt finanzierte, er es aber zur gleichen Zeit in einem Schließfach hortete. „Wie jetzt?“, fragt sich da die Leserin neudeutsch, so wie auch die Figuren in dem Buch sich Floskeln bedienen, die es 1995 nicht gab, oder irre ich mich, wenn ich behaupte, dass es das „nicht wirklich“ noch nicht wirklich so lange gibt, sondern erst mit der amerikanischen Direktübersetzung des „*not really*“ über uns kam?

Der Tourist, der solche Bücher lesen soll, wird vielleicht ganz zufrieden sein. Highlights wie Sylt, Oland, Marktplatz in Niebüll, Storm-Haus in Husum, Roter Haubarg und Nordfriesisches Institut kann man anhand des Romans trefflich wiederfinden.

*Ellin Nickelsen*



## Millionensegen

Nordfriesland ist ein Land der Vielfalt. Autorinnen und Autoren wählen diese Landschaft immer wieder zum Schauplatz ihrer Werke. Zwei Wissenschaftler, die sich mit der Region Nordfriesland bzw. mit deren Wirkungen auf literarische Texte in vielfältiger Weise befasst haben, nahmen sich nun dieses Feldes an und riefen eine Buchreihe ins Leben: *Nordfriesland im Roman*, herausgegeben vom Nordfriisk Institut im Husum Verlag. Es handelt sich um den Klagenfurter Soziologen Prof. Dr. Arno Bammé, der sich insbesondere auch mit Schriftstellerinnen befasst hat, deren Werk in Nordfriesland angesiedelt ist, und Prof. Dr. Thomas Steensen, Direktor des Nordfriisk Institut in Bredstedt und Autor bzw. Herausgeber zahlreicher Bücher und Schriften zu nordfriesischer Geschichte und Kultur.

In der Reihe wollen sie Romane und umfangreiche Erzählungen neu zugänglich machen – bekannte, aber auch fast vergessene. In einem Nachwort erläutern die Herausgeber jeweils den historischen Hintergrund des Textes, Orte der Handlung sowie Leben und Werk der Autorin bzw. des Autors. Als Band 1 erschien:

*Meta Schoepp: Millionensegen. 349 S. 12,95 Euro. Husum Druck, Husum 2007.*

Das Vineta des Romans ist in Wirklichkeit die Hafenstadt Tönning. Die Rettung in einer Krise naht durch einen in die USA ausgewanderten Bürger. Sein Geld bekommt die notleidende Gemeinde aber nur, falls seine verschollene Tochter nicht auftaucht. Sie taucht aber doch auf, und die Geschichte nimmt einige dramatische Wendungen. Den Hintergrund bildet Eiderstedt am Anfang des 20. Jahrhunderts. Es ist ein wesentliches Anliegen der neuen Reihe, gelungene Beispiele von Literatur, die Aspekte der nordfriesischen gesellschaftlichen Vergangenheit beleuchten, neu zugänglich zu machen.

fp

## Nordfriesland

Herausgegeben vom  
Nordfriisk Institut

Redaktion:  
Peter Nissen, Fiete Pingel,  
Thomas Steensen  
Schlusskorrektur: Harry Kunz

Verlag: Nordfriisk Institut,  
Süderstr. 30,  
D-25821 Brüst/Bredstedt, NF,  
Tel. 04671/60120,  
Fax 04671/1333,  
E-Mail:  
info@nordfriiskinstitut.de  
Internet:  
www.nordfriiskinstitut.de

Druck: Husum Druck-  
und Verlagsgesellschaft,  
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 3,00 Euro,  
Jahresabonnement  
(4 Nummern) 12,00 Euro.  
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:  
Spar- und Leihkasse  
zu Bredstedt AG  
(BLZ 217 512 30) 737,  
Nord-Ostsee Sparkasse  
(BLZ 217 500 00) 31 161.

NORDFRIESLAND ist ein Forum  
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge  
geben die persönliche Meinung ihrer  
Verfasserinnen und Verfasser wieder.  
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit  
Genehmigung der Redaktion.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196

